Nr. 163 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 19. Juli 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Briand über die diplomatische Konferenz

Immer neue Ansprüche auf Garantien — Frankreich wird nichts unmögliches verlangen
England soll helfen — Der sozialistische Antrag auf sofortige Rheinlandräumung abgelehnt

Paris. Am Mittwoch wurde die Aussprache über den sozialistischen Antrag fortgesetzt,

der für eine Friedenspolitik Frankreichs eintritt und vor allem die völlige Rheinlandräumung verlangt.

Leon Blum sprach nochmals zu seinem Antrag. Die Antwort die Briand dem englischen Außenminister in der Saarfrage in den Mund gelegt habe, entspreche nicht ganz den Tatsachen. Hendersons Stellungnahme sei diplomatisch geschickt gewesen, denn er habe Frankreich beruhigen und eine gewisse Zusammenarbeit nicht abbrechen wollen. Die Vereinigten Staaten von Europa, von denen Briand gesprochen habe, setzte vor allem eine Einigung zwischen Deutschland und Frankreich voraus. Darum dürfe die Rheinlandräumung nicht verzögert werden, wenn sie nicht zu einer Handlung werden solle, die für Frankreich nur noch eine Erniedrigung bedeute, ohne alle Vorteile für eine Verständigung.

Gegen diese Ausführungen Blums wendet sich Briand. In Genf habe der Vertreter Frankreichs zum Reichskanzler geäußert:

„Frankreich wird von Deutschland nichts unmögliches verlangen."

Das bedeute, daß Frankreich alle Schwierigkeiten zwischen den beiden Ländern beseitigen werde, jedoch könne Frankreich nicht zulassen, daß Deutschland keinerlei Anstrengungen mache, während Frankreich 62 Jahre lang bedeutende Summen zahlen müsse. Reichskanzler Müller habe das verstanden und die Aufstellung der drei bekannten Punkte zugelassen. Es handelt sich nicht um einen Vertrag, sondern um eine gemeinsam getroffene Abmachung, die nach bestem Gewissen eingehalten werden müsse.

Der erste Punkt sei die Rheinlandräumung.

Der Versailler Friedensvertrag spreche von der Rheinlandräumung in drei Abschnitten, unter der Voraussetzung, daß Deutschland entwaffnet sei. Das Rheinland sei ein Pfand. So lange die Zahlungen nicht festgelegt worden seien, habe man nicht räumen können. Blum habe den Chauvinismus gegeißelt. Er, Briand, selbst habe Dr. Stresemann

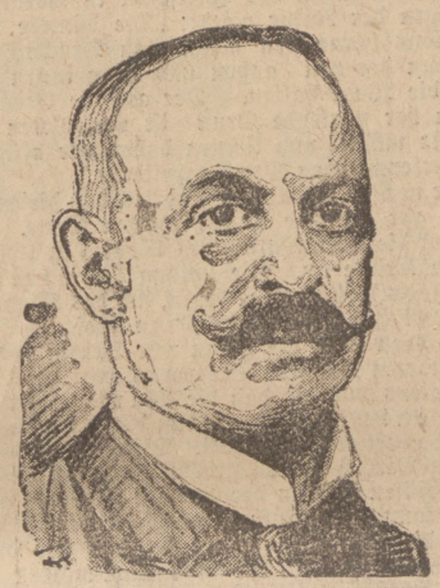
auf die Gefahr des deutschen Chauvinismus aufmerksam gemacht.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und England gingen nicht von dem Wechsel der Regierungen ab. Falls England helfen werde, den guten Willen Frankreichs und Deutschlands zu einen, so würden die schwierigsten Fragen gelöst werden können.

Ueber seine Absichten auf der kommenden Konferenz könne er, Briand, nur so viel sagen, daß er versuchen wolle, aus einer diplomatischen Verhandlung zu einer lebendigen Aussprache zwischen den Menschen zu gelangen.

Wenn aber schon im voraus jede Partei auf ihrem Standpunkt verharre, dann wäre es klüger, nicht zu der Konferenz zu gehen. Es sei Zeit, die europäische Luft zu entgiften. Locarno habe viel, aber nicht alles gegeben. Beim Zeppelinabenteuer habe man durch die Haltung der beiden Völker feststellen können, daß sich vieles in den Beziehungen Frankreichs und Deutschlands zueinander geändert habe.

„Wir wollen den Frieden", so schließt Briand, **„der aus Frankreich weder den Betrogenen noch Sieger macht."**



Mit der Bildung der holländischen Regierung beauftragt

wurde der der katholischen Partei angehörende Minister Jonkheer Ruys de Beerenbrouck.

Kriegsbereitschaft im fernen Osten

Abbruch sämtlicher Beziehungen zwischen Sowjetrußland und China
Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs — Eine neue Note Rußlands

Kowno. Nach Meldungen aus Moskau hat das Außenkommissariat der Sowjetunion am Mittwoch, abends um 9 Uhr, dem chinesischen Geschäftsträger in Moskau eine neue Note zugestellt. In dieser Note wird mitgeteilt,

daß die Sowjetregierung beschlossen hat, sofort sämtliche Vertreter der Sowjetunion, diplomatische, konsularische und Handelsvertreter, die sich in der chinesischen Republik befinden, aus China abzuberufen. Ferner müssen sämtliche diplomatischen und Konsularvertreter Chinas sofort das Gebiet der Sowjetunion verlassen.

Der Eisenbahnverkehr zwischen China und der Union wird sofort unterbrochen. Gleichzeitig erklärt die Sowjetregierung, daß sie ihre Ansprüche auf die chinesische Ostbahn nach wie vor aufrecht erhalte und alle Maßnahmen zum Schutze ihrer Interessen im fernen Osten treffen werde. Im übrigen stellt die Union fest, daß die Nankingregierung in ihrer Note die Beschlagnahme der Ostbahn bestätigt und außerdem die Bemühungen der Sowjetunion um eine Verständigung zwischen beiden Völkern ablehne. Die chinesische Regierung habe, anstatt sich mit den russischen Vorschlägen,

Einberufung einer russisch-chinesischen Konferenz,

sofortige Befreiung der in China verhafteten russischen Staatsangehörigen und Aufhebung sämtlicher chinesischer Maßnahmen gegen die Sowjetregierung zu beschäftigen, harte Kritik an der Sowjetregierung an der Ostbahn geübt und die Union verschiedener Machenschaften beschuldigt, die auf Unwahrheit beruhten.

Es entspreche nicht den Tatsachen, daß in Moskau und im Gesamtgebiet der Sowjetunion mehrere tausend chinesischer Staatsangehöriger verhaftet worden seien oder noch verhaftet werden sollten. In russischen Gefängnissen befinden sich lediglich solche chinesische Bürger, die von sowjetrussischen Gerichten wegen gemeiner Verbrechen oder Schmuggels verurteilt worden seien. Die Regierung der Sowjetunion erkläre, daß die chinesische Regierung eine Verständigung durch ihre letzte Note unmöglich gemacht habe.

Im Laufe der letzten Tage habe Tschiangkaischek geäußert, daß die Beschlagnahme der Ostbahn durch China nur ein erster Schritt der Nankinger Außenpolitik gegenüber der Union sei. Die Regierung der Sowjetunion sehe daher heute keine Möglichkeit mehr, für die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Völkern. Die Union erkläre ausdrücklich, daß die Verantwortung für den Zusammenbruch der russisch-chinesischen Beziehungen einzig und allein die chinesische Regierung trage, die keinen Frieden mit der Sowjetunion wünsche.

Die Hitze soll entscheiden

Paris. Hinter den Kulissen geht der Streit um den Ort der internationalen Konferenz weiter. Die französische Presse ist mit wenigen Ausnahmen der Ansicht, daß die Abhaltung der Konferenz in Luzern so gut wie sicher sei. Dem französischen Standpunkt sei die in Europa herrschende Hitze zu Hilfe gekommen, so daß jeder Staatsmann das Arbeiten an einem schönen Ort mit frischer Luft der Hitze Londons vorziehen dürfte. Die Zahl der Minister, die an der Konferenz teilnehmen werden, wird auf etwa 30 geschätzt. Im übrigen spricht man von einer 3-Teilung der Verhandlungen, erstens der Youngplan und die mit ihm verbundene Frage der Verteilung der deutschen Zahlungen, zweitens die nach Frankreichs Auffassung fest miteinander verbundenen Fragen der Rheinlandräumung und der Einsetzung eines Feststellungs- und Versöhnungsausschusses und drittens die internationale Völkerbank, wie man sie heute nennt, die ihre besondere Verfassung erhalten und deren Direktorium gewählt werden soll.

Norwegens Vermittelung erfolglos?

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, dürfte die norwegische Vermittelung in der Frage der Wiederaufnahme der russisch-englischen Beziehungen kaum von Erfolg sein, da die Sowjetregierung verlangt, daß die englische Regierung die Verhandlungen direkt und ohne Bedingungen mit der Sowjetregierung aufnehme. Man nimmt daher an, daß die Sowjetregierung das Anerbieten des englischen Außenministers ablehnen werde. Sollten jedoch die englisch-russischen Besprechungen erfolgreich sein, so wird der russische Botschafter in Angora, Suriz, zum Botschafter in London ernannt werden. Zu seinem Nachfolger wird dann der Botschafter in Teheran, Daftjan ernannt.

Aufstand gegen Habib Ullah in Herat

Konstantinopel. Wie aus Teheran gemeldet wird, ist einer halbamtlichen Meldung zufolge in der afghanischen Provinz Herat ein Aufstand gegen Habib Ullah ausgebrochen. Die Aufständischen haben die Truppen Habib Ullahs in Herat entwaffnet und große Munitionsvorräte beschlagnahmt. Der Generalgouverneur der Stadt Herat ist nach Kabul geflüchtet. Der Aufstand wird von den Anhängern Nadir Khans geleitet. Die Aufstandsbewegung wird auch von anderen Stämmen unterstützt. Die Regierung Habib Ullahs hat eine militärische Expedition zur Niederschlagung des Aufstandes entsandt.

Danzig und Gdingen

Vom Fischerdorf zum Konkurrenzhafen.

Von Fritz Hirschfeld-Danzig.

Als vor etwa neun Jahren langsam und zaghaft in einem kleinen polnisch gewordenen Fischerdörfchen an der Ostsee die ersten Spatenstiche zum Bau eines großen Hafens getan wurden, variirten die Danziger Freunde des Herrn Hergt sein bekanntes Wort aus dem Weltkrieg von den „Amerikanern, die nicht über den Ozean fliegen könnten": Laßt die Polen in Gdingen nur ruhig bauen, meinten sie, daraus wird doch nichts, und wenn, dann wird kein Schiff, das eine andere als die polnische Flagge trägt, in diesem Hafen anlegen. Nun, die Herren haben sich mit derselben Eleganz geirrt wie damals Hergt. Die Polen haben gebaut, sie bauen noch, und es fahren Schiffe aus und ein, deren Flaggen den verschiedensten Nationen angehören.

Aus dem Fischerdorf Gdingen ist in nicht einmal zehn Jahren eine Stadt von 30 000 Einwohnern geworden. Eine Stadt, von der man meinen könnte, sie sei hergerichtet für eine Filmaufnahme. So fast unwirklich ist sie für westeuropäische Begriffe. Auf einem großen Gelände verstreut stehen Villen und kleine Häuschen, Bretterbuden mit Strohdächern, kleine, halbzerfallene Katen und unmittelbar daneben erheben sich großartige moderne Bauten, Staatsgebäude, die eine Zier für jede Großstadt sein könnten, städtische Bauten und Wohnhäuser. Eine Bautätigkeit ist hier entfaltet worden, zu der nicht nur der irrationale Begriff des polnischen Nationalstolzes, sondern in erster Linie der reelle Wert guten Geldes aus der Tasche der Steuerzahler verwendet worden ist. Und dieses Geld ist es auch, das Gdingen daran denken läßt, in nächster Zeit ein großes Theater, ein Krankenhaus und wer weiß was noch alles zu bauen. Vorläufig aber genügen noch für die „kulturellen Bedürfnisse" dieser aus dem Boden gestampften Stadt einige Kaffees mit Musik und Tanzdielen Und wichtiger als ein Theaterbau ist für eine Hafenstadt die Anlage guter Straßen. Außerdem sieht es besser aus und wirkt repräsentativer, wenn die Verkehrspolizisten, die heute an den Kreuzungspunkten von schlechten Dorfstraßen stehen, auf Pflastersteinen oder gar Asphalt ihren bisher nicht sehr anstrengenden Dienst versehen.

Gdingen ist also als Stadt sehr interessant. Aber es hat den Vorzug, noch mehr zu sein. Es ist ein „Problem". Militärisch, wirtschaftlich und politisch. Ein Problem, das unter engerem polnischen Gesichtswinkel seine erfreulichen Seiten haben mag, unter Danziger Aspekten einige Bedenklichkeiten hat, und vom deutschen Standpunkt aus auch nicht mit den angenehmsten Gefühlen betrachtet werden kann.

Das Militärische sei hier ausgeschaltet, obwohl Gdingen wohl vor allem darum entstanden ist. Das Politische ergibt sich, wie überall, aus dem Wirtschaftlichen. Gdingen hat heute einen fast so großen Schiffsverkehr wie die alte Hafen-

stadt Königsberg. Nach dem polnischen Projekt soll es 1932 der modernste Hafen der Ostsee sein. Es ist kein Zweifel, daß es Polen gelingen wird, wenn vielleicht auch nicht in der vorgesehenen Zeit, so doch einige Jahre später, dieses Ziel zu verwirklichen. Schon in diesem Jahre soll Gdingen die gleiche Umschlagsfähigkeit haben, die im vergangenen Jahre Danzig geleistet hat.

An sich ließe sich wenig dagegen einwenden, daß ein 30-Millionen-Staat neben dem Hafen des Freistaates Danzig, durch den ihm ja „der freie Zugang zum Meere" gewährleistet ist, noch einen eigenen Hafen besitzt. Doch diese beiden Häfen liegen in der Luftlinie nur 15 Kilometer auseinander, so daß man mit bloßem Auge ganz klar und deutlich von dem einen Hafen aus die Schiffe auf der Reede des anderen Hafens liegen sieht. Platonisch ist Gdingen nur eine gewaltige Erweiterung des Danziger Hafens auf polnischem Boden. Praktisch dagegen ist es ein eigener, unter Umständen sogar ein Konkurrenzhafen. Denn Gdingen besitzt eine eigene Eisenbahnzufuhrstraße, die der polnische Verkehrsminister Kühn in einem Artikel als „eine Umgehung Danzigs" bezeichnet hat.

Bei dem Bau des Hafens Gdingen hat man an alle Eventualitäten gedacht und sich darauf eingerichtet, ganz abgesehen von der Konkurrenz gegen die deutschen Häfen, auch mit Danzig auf das Vabanque-„Spiell der freien Kräfte" einlassen zu können. In Danzig selbst haben zuerst die Leute mit dem kaufmännischen Fingerspitzengefühl diese Tatsache in ihre Kalkulation einbezogen und sind unter großzügiger Zurückstellung ihrer sonst so gern betonten inneren Verbundenheit mit Deutschland nach Gdingen übergesiedelt. Fast alle Danziger Großfirmen sind dort bereits vertreten, einzelne Warenzweige sind ganz und gar „ausgewandert".

Man scheint demnach auf die Zukunft Gdingens mindestens ebenso viel zu geben wie auf die Gegenwart Danzigs. Das ist um so verwunderlicher, als auch der Danziger Hafen sich ständig modernisiert und außerdem Polen verpflichtet ist, den „Häfen Danzigs voll auszunutzen".

Der polnische Handelsminister Kwiatkowski, der als Ingenieur gern Vergleiche aus der Physik heranzieht, hat einmal die Erscheinungen der Wirtschaft in Parallele zu den Erscheinungen der Natur gesetzt: „Die dünnste Hülle eines Kinderballons kann den mächtigsten Druckkräften standhalten, wenn der von außen und von innen kommende Druck sich die Wage halten. Der auf die Grenzen Polens von außen her wirkende Druck ist von Polen fast unabhängig; wir müssen und können daher vor allem den von innen herkommenden Druck regulieren."

Und er nannte die Ansicht veraltet, daß diesen Druck von innen eine gut gedrillte Armee schaffen könne. Es komme vielmehr auf die Organisation des Staates und die Dynamik der sozialen Kräfte an. Die Lösung des wirtschaftlichen Problems Polens liege darin, sich des Meeres als „aktiven ökonomischen Instrumentes" zu bedienen. Der Ausgangspunkt dazu seien die Häfen von Danzig und Gdingen.

Mit anderen Worten: Der verantwortliche Wirtschaftsminister Polens rechnet, daß die Wirtschaft Polens sich stark entwickelt, und daß die Konsumfähigkeit der Bewohner sich steigert. Diese Zukunftsmusik liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß ein 30-Millionen-Staat zwei Häfen (wovon der eine ein Freistaat ist) sehr gut gebrauchen kann. Vorläufig aber leben wir in der Gegenwart, und die sieht nie so rosig aus wie die Zukunft gemalt werden kann. In der Gegenwart werden die Politiker und die Juristen eins der schwersten Probleme des Ostens, wenn nicht zu lösen, so doch auf die reale Formel erträglichen Nebeneinanderarbeitens zu bringen haben.

Danzig ist imstande, heute den gesamten seewärtigen Warenaustausch Polens zu bewältigen. Der Internationale Hafenausschuß in Danzig ist vertraglich verpflichtet, „den Ausbau und die Verbesserung des Hafens und der Verbindungswege sicherzustellen, um allen Bedürfnissen des Verkehrs zu genügen." So gerät zwangsläufig der Ausbau Gdingens in Widerspruch zu den bestehenden Verträgen. Wie dieser Widerspruch aufgehoben wird — tatsächlich kann er es nur durch eine gewaltige Steigerung des polnischen Warenaustausches, die aber noch in weiter Ferne liegt — das ist die Frage, an der Deutschland genau so viel Interesse hat wie das in seinem Wirtschaftsleben von Polen abhängige Danzig.

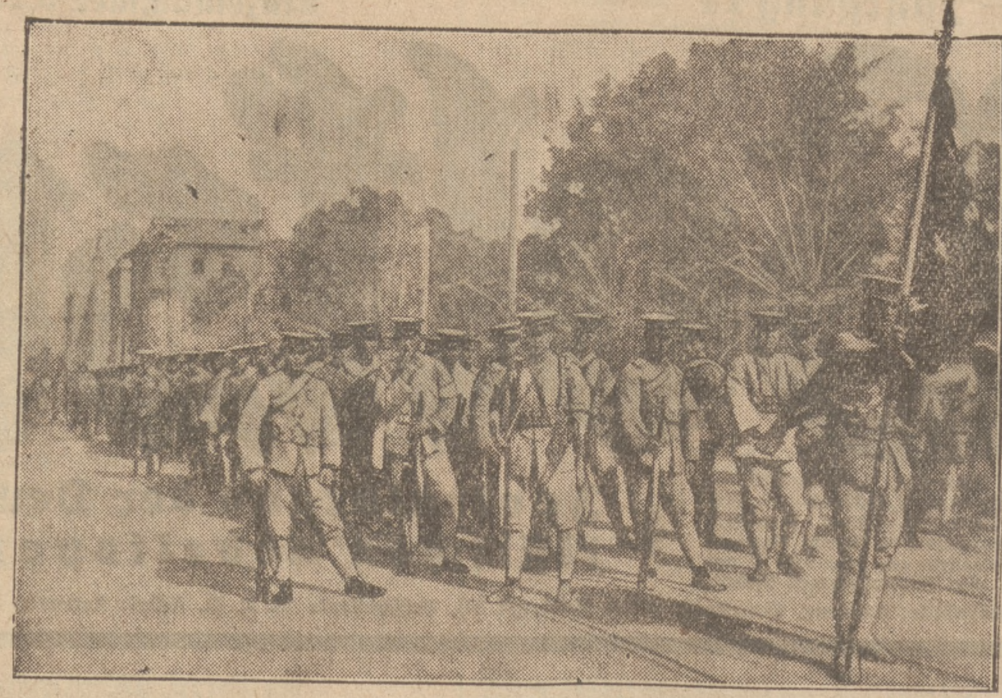
Die Zusammensetzung des belgischen Senats

Brüssel. In Ausführung des belgischen Senatsgesetzes wählten am Mittwoch die Provinzialräte den ihnen zustehenden Teil der Senatsmitglieder. Es wurden gewählt: 20 Katholiken, 7 Liberale, 11 Sozialisten und 1 flämischer Nationalist. Die Regierung wird über 92 Stimmen. die Opposition über 60 Stimmen verfügen. Der Antwerpener Provinzialrat wählte zum Senator einen flämischen Nationalisten. Die Zeitungen erheben gegen diese Wahl heftigen Widerspruch und nennen sie belgienfeindlich.



Professor Dr. Otto Warburg

der hervorragende Botaniker, der bis 1922 als Lehrer für tropische Pflanzenkunde am orientalischen Seminar der Universität Berlin gewirkt hat — ein Führer der zionistischen Bewegung, deren Weltorganisation er über zehn Jahre präsidiert hat, vollendet am **20. Juli das 70. Lebensjahr.**



China baut vor!

In seinem Konflikt mit Sowjetrußland hat China sich zwar bereit erklärt, alsbald Verhandlungen über die Streitfragen aufzunehmen — aber es schickt Truppen zur Besetzung der strittigen Eisenbahnlinie und an die Grenze der Mandschurei.

Der Kampf um das blaue Band des Ozeans

England will vorläufig keine neuen Riesendampfer bauen

London. In englischen Schiffahrtskreisen besteht starke Neigung, den Bau neuer Schiffe als Antwort auf die in Dienststellung der beiden deutschen Riesendampfer „Europa" und „Bremen" um einige Jahre zurückzustellen. Für den Kampf um den Schnelligkeitsrekord, den die „Mauretania" hält, will man sich gleichfalls auf dieses Schiff verlassen. Die Mauretania ist deshalb vollkommen überholt und mit neuen Maschinen ausgerüstet worden. Nur für den Fall, daß sie trotzdem im Wettbewerb mit den deutschen Schiffen keinen Erfolg haben sollte, wird der Neubau von Schnelldampfern mit aller Beschleunigung erfolgen. Die gegenwärtige Zurückhaltung im Neubau von Schiffen hängt offenbar mit technischen Erwägungen zusammen. Die englischen Schiffsbautechniker sind der Ansicht, daß auch die modernsten Bauten in wenigen Jahren veraltet sein werden. Man rechnet dabei auf die Ausfindigmachung ganz neuartiger Methoden, die auch wirtschaftlich günstigere Ergebnisse haben würden.

Doch keine Einstellung des U-Bootbaues in England

London. Der erste Lord der Admiralität, Alexander, benutzte eine Anfrage im Unterhaus über die Haltung der Regierung zur Frage der Fortsetzung des Unterseebootbaues zu der Ankündigung, daß der Ministerpräsident in Kürze eine umfassende Erklärung zu der ganzen Flottenabrüstungsfrage abgeben werde. Die Frage, ob die Regierung den Bau von U-Booten einstellen wolle, verneinte Alexander und wies darauf hin, daß die britische Regierung wiederholt ihre Bereitwilligkeit zur Abschaffung der U-Boote betont habe, wenn die übrigen Mächte dem beipflichteten, daß sie aber bei dem gegenwärtigen Stand der internationalen Einstellung zu dieser Frage nicht allein vorgehen könne.

Englische Wirtschaftsfragen

London. Das englische Kabinett beschäftigte sich in seiner Sitzung am Mittwoch vorwiegend mit den schwebenden großen Wirtschaftsfragen, in erster Linie mit der Neuregelung der Arbeitszeit im Bergbau. In der nächsten Woche tritt bereits der Vollzugsrat der Bergarbeitergewerkschaft in Blackpool zusammen. Daneben wurde auch die drohende Aussperrung in der Baumwollindustrie besprochen. Ein Streik der 500 000 Baumwollarbeiter würde die ganze Wirtschaftspolitik gefährden und damit einen der wichtigsten Pfeiler der Lebensfähigkeit des Kabinetts untergraben.

Das neue Europa

Vom Reichstagspräsidenten Paul Löbe, der am internationalen Jugendtreffen in Wien teilnimmt, erhalten wir nachstehende Schilderung seiner Eindrücke:

„Obwohl das internationale Jugendtreffen in Wien erst vor seinem Höhepunkt steht, kann man schon jetzt von einem geradezu überwältigenden Eindruck der Kundgebung sprechen — überwältigend für die Teilnehmer aus allen Ländern, aber nicht minder für das rote Wien", das ihnen eine so herzliche Aufnahme gewährt. Zuerst wurde das breite Land um die österreichische Hauptstadt in Aufregung versetzt, denn einer Mobilisierung gleich rollten von Mittwoch abend bis Freitag früh strahlenförmig aus allen Himmelsrichtungen die Sonderzüge heran. Aus allen heraus leuchteten die bunten ... au, grün, weiß, rot, schwarz, aus allen erklangen trotzige Freiheitslieder, aus allen ragten die roten Fahnen und Wimpel heraus, bis ein Zug nach dem andern seine Last in die Wiener Bahnhöfe ausschüttete — in vier Bahnhöfen und in die Schiffahrtsstationen — vom Jubel der Zehntausenden empfangen und von festlicher Musik umrauscht. Wo wir auch immer die Grenzen des österreichischen Bundeslandes überschritten, da standen die Organisationen an den Stationen mit Fahnen, mit Blumen, mit Gesang, und selbst das Donnern der Lokomotiven verhallte unter dem tausendfältigen Ruf „Freundschaft". Dieses „Freundschaft" drückt nun der Zweimillionenstadt seinen Stempel auf, beherrscht die Straßen der Außenviertel, wo die jungen Gäste wohnen, aber auch die Ringstraße und die Altstadt, wo sie ihre Besichtigungen unternehmen. Es zieht in die Festsäle der Habsburger Schlösser und in die Konzertsäle der Schubertstadt, wo die Jugend zu unzähligen Feiern und Versammlungen vereinigt wird. Mit Hunderten von roten Fahnen geschmückt, begrüßen die riesigen Wohnblocks des neuen Wien die nicht endenwollenden Kolonnen von neugierigen Besuchern. Das Amalien-Bad, das größte Europas, fürs Volk geschaffen, wird von morgens bis abends nicht leer von badenden Scharen. In den Versammlungen der Arbeiterheime lauschen sie den Vorträgen über das neue Wien und seine Sozialdemokratie. Und in allen Dingen eine Harmonie, die sich hier in ihren Organisationen die Hand reichen, daß keiner sich diesem Eindruck entziehen kann.

Es ist das neue Europa, das hier emporsteigt — trotzig und aufrecht gegen die alten Gewalten, die es immer noch gegeneinander aufzuhetzen versuchen, brüderlich und einig mit allen, die dem Zeitalter des Friedens zustreben. Wenn der tausendfältige Widerhall der Freiheitslieder von den hohen Mauern der Hofburg, von den gotischen Giebeln der Altstadt widerklingt, dann ist es, als fängen diese Säulen und schienen das Lied der Freiheit mit in die neue Zeit zu begleiten, und wie symbolisch kommt es in dem Gruß zum Ausdruck: „Wo einst das untertänige „Servus, gehorsamer Diener!" erklang, da schallt heute das ebenbürtige „Freundschaft", es wird bald von Zehntausenden über die Berge und Ströme getragen, das Symbol der Arbeit der Jugend sein: Immer Freundschaft — nie wieder Krieg.

Das Wiener Jugendtreffen hat dem neun Europa des Friedens einen gewaltigen, nie auszulöschenden Elan gegeben und die Zuversicht seiner Teilnehmer tausendfältig gehoben."

Kriegsbereitschaft als amerikanisches Volksprogramm

Neuyork. Unterstaatssekretär Hurley vom Kriegsdepartement erklärte in einer Rede auf dem Truppenübungsplatz bei Font Myer, daß Amerika gerüstet sein müsse, bis der Krieg für alle Zeiten verfehmt sei. Er sagte: „Wir müssen stets vorbereitet sein, die nationalen Grundsätze als ideale Einrichtungen zu schützen und zu verteidigen, da wir ihnen unseren beispiellosen geistigen und materiellen Aufschwung verdanken." Es sei ungerecht, wenn in Zeiten nationaler Not die ganze Verantwortung auf die jungen Leute abgewälzt würde, die die bewaffneten Kräfte bilden. Es gebe keine gute militärische Operation ohne sorgsam abgewogene und wirksame industrielle Bereitschaft. Sämtliche Bürger müßten sowohl die Verantwortung, als auch die Bürde des Krieges tragen. Die Kriegsbereitschaft werde nicht von der Regierung aufgezwungen, sondern sei ein Volksprogramm.

Erfolg der Aufständischen in Persien

London. Bei den Kämpfen im persischen Aufstandsgebiet haben die Aufständischen einen weiteren Erfolg davongetragen. Urujan ist nach Meldung aus Teheran von ihnen besetzt worden. Der bei einem früheren Kampf von den Aufständischen gefangen genommene Oberbefehlshaber der Gendarmerie ist inzwischen wieder freigelassen worden.



Zum Welt-Reklame-Kongreß

der vom 11. bis 15. August in Berlin stattfindet, trafen dort Amerikas offizielle Bevollmächtigte ein, Gilbert Hodges (rechts), der Präsident des Neuyorker Reklameklubs, und Earle Pearson (links), der Generalsekretär des amerikanischen Verbandes der Reklamefachleute.

Polnisch-Schlesien

Ein Skandal oder ein System?

Wer die Berichte aus der kommissarischen Rada in Kattowitz über die Wirtschaft im polnischen Theater liest, der wird zugeben müssen, daß das ein wenig nach einem Skandal riecht. 80 000 Zloty wurden laut Bericht des Stadtrats Ziolkiewicz für Empfangsabende und dergl. ausgegeben. Die Theaterbilletts haben lediglich 200 000 Zloty im Jahre gebracht und die Ausgaben betragen mehr als 1 Million Zloty. Das polnische Theater lebt von Subventionen, die aus den Steuergeldern in der Stadt und im Land gezahlt werden. An alle „Theaterfreunde“, die sich heute vorwiegend aus den Sanacjakreisen rekrutieren, werden Logensitze und überhaupt die besten Sitze gratis ausgeteilt. Als dann die Revisionskommission der Rada ihre Pflicht erfüllen will, da macht man ihr Schwierigkeiten, damit sie die Arbeiten nicht ausführen kann. Wo die Sanacja am Ruder ist, ist überall dieselbe Wirtschaft, die sofort einreißt und die ihr anvertraute Verwaltung als ihre eigene Domäne betrachtet. Wir sind nur neugierig, ob die kommissarische Rada mit der Mißwirtschaft in der polnischen Gemeinde fertig wird oder nicht. Sie auseinander zu treiben läßt sich schwer durchführen, weil man dann Neuwahlen ausschreiben müßte, und das will man aber nicht. Die Kattowitzer polnische Theatergemeinde steht nicht vereinzelt da. Wir verweisen auf die Empfangsabende des Tarnowitzer Kreisausschusses, worüber wir bereits geschrieben haben. Wo anders dürfte es genau so zugehen, aber das wird erst später herauskommen. Und schließlich, warum wurde der Schlesische Sejm aufgelöst? Seine Auflösung kam sonderbarerweise erst dann, als der Sejm sich an die Prüfung der Jahresausgaben heranmachte und in der Presse die Verwendung der Armenunterstützungsfonds besprochen wurde. Darüber darf man nicht viel schreiben, aber die Tatsache läßt sich nicht wegleugnen. Ueber den Czechowiczprozeß wollen wir erst gar nicht reden. Für die Presse sind das lauter heikle Themen, über die man nicht viel reden darf. Das alles deutet aber auf ein System hin, von dem wir beherrscht werden.

Streik von 2800 Arbeitern auf der Charlottegrube

Die Belegschaft der Charlottegrube in Rydultau ist wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten. Alle Vermittelungsversuche zwischen der Grubenverwaltung und dem Betriebsrat waren bisher ergebnislos. Insgesamt streiken etwa 2800 Arbeiter, doch dürfte der Streik nur von lokaler Bedeutung sein.

Der Ritt gegen die Selbstverwaltung in den Krankenkassen

Kommen sie auch zu uns nach Schlesien, die schneidigen Offiziere, und werden sie bei uns auch eine Attacke gegen die Selbstverwaltung in den hiesigen Krankenkassen reiten? Es sind bei uns die wenigsten Krankenkassen, die sich der Selbstverwaltung erfreuen. Wir haben doch meistens kommissarische Verwaltungen, die den Versicherten bereits zum Halse herauskommen. Wir verweisen auf die Krankenkasse in Pleß. Die Versicherten haben zwar das Recht Beiträge zu zahlen, aber meldet sich einer krank, dann ist er sofort ein Simulant. Die Sanatoren finden das alles in Ordnung, da sie es lediglich auf die Selbstverwaltung, nicht aber auf die Mißstände abgesehen haben. Mit der Selbstverwaltung in den Krankenkassen sieht es wirklich traurig aus. Als in Warschau die Bezirkskonferenz abgehalten werden sollte, um über wichtige organisatorische Fragen zu beraten, wurde sie ganz einfach verboten. Dasselbe Schicksal wiederfuhr der Landeskonferenz in Posen. Die Vertreter der Krankenkassen in Polen wollten über Sozialfragen und Organisationsfragen beraten. Die Polizei ließ es zu einer Beratung gar nicht kommen und trieb die Delegierten auseinander. Sie durften nicht einmal zusammen speisen und nicht einmal gemeinsam die Landesausstellung besuchen. Inzwischen wurden in einer Reihe von Orten die ordnungsgemäß gewählten Krankenkassenleitungen aufgelöst. Zuerst mußte die Krankenkasse in Lodz daran glauben. Nach Lodz kam Krakau an die Reihe, wo ebenfalls die alte Leitung aufgelöst und durch eine kommissarische ersetzt wurde. In anderen Orten werden die fälligen Krankenkassenwahlen verhindert. Das ist in Radom und in Olkusch geschehen. In Sokal haben die Wahlen stattgefunden, und zwar mit dem Erfolge, daß man die neugewählte Leitung hindert, die Geschäfte zu übernehmen. Der Ritt gegen die Selbstverwaltung geht in raschem Tempo vorwärts und es ist damit zu rechnen, daß nach einem Jahre die Selbstverwaltung der Krankenkassen nicht mehr existieren wird.

Der Verband der Krankenkassen in Polen hat eingesehen, daß unter solchen Umständen an die Abhaltung der Internationalen Konferenz der Krankenkassen in Polen, die in diesem Jahre in Warschau stattfinden sollte, nicht mehr zu denken ist. Man faßte daher einen Beschluß, die Internationale Konferenz abzuberufen. Sie wird wahrscheinlich in einem anderen Lande stattfinden, da der Boden in Polen für internationale Beratungen von Sozialeinrichtungen ungeeignet geworden ist. Italien und Polen sind Länder, die sich für solche internationale Annäherungen nicht eignen. So weit sind wir schon gekommen.

Zum Präses des Schlesischen Arbeitslosenfonds ernannt

Auf der letzten Sitzung des „Fundusz Bezrobocia“ (Arbeitslosenfonds) in Kattowitz wurde als Nachfolger des inzwischen ausgeschiedenen 1. Vorsitzenden, Landrat Dr. Seidler, der Leiter der Arbeits- und Wohlfahrtsabteilung im Schlesischen Wojewodschaftsamt, Dr. Chelmski, ernannt.

Der Weg zum Himmel wird uns immer geebnet

Im Mittelalter wurden die Juden aus den europäischen Staaten ausgewiesen und sie fanden nur in einem Staate Zuflucht und zwar in Polen. Damals brauchte die polnische Schlachta, die allein regierte, viel Geld und daher war das Geld der eingewanderten Juden eine gute Einnahme. Die Einwanderung war gestattet, aber anderseits mußte man blechen. Heute macht man gegen die Juden Propaganda, man möchte sie gern hinaushaben, aber es geht nicht. Heute wandern zu uns nicht Juden, aber viele Mönche und Klosterschwestern.

Die „Gazeta Robotnicza“ vom 14. d. Mts. schreibt darüber, daß der „Missionar“ berichtet, daß nach Polen eine große Zahl von Mönchen und Nonnen aus Frankreich verpflanzt werden sollen. So sollen die „Maristen u. die Marystki“ kommen, ferner die „Josefinnen“ usw. Diese Französinnen sollen uns den polnischen Patriotismus lernen. Ferner sollen noch nach Polen die „Katechistki“, die Mönche „Oblaten“ aus Paris kommen, und auch noch die Missionärinnen M. B. weiße Schwestern aus den afrikanischen Kolonien erscheinen. Wenn das alles in Erfüllung gehen sollte, was nicht ausgeschlossen ist, dann freue dich, du oberschlesischer Arbeitskumpel, denn dann hast du neue Ausgaben für den Bau von Mönchs- und Nonnenklöstern. Damit sollst du dir den Weg zum Himmel ebnen. Wir haben den Krieg in Belgien und Frankreich mitgemacht und wissen, was dort für eine Anzahl solcher Mönchs- und Nonnenklöster vorhanden ist und weil sie dort zu viele sind, sollen wir auch damit beglückt werden.

Sonderbare Unternehmerpraktiken

Ein Kapitel über die Firma Alois Rokus in Kattowitz 3

Uns wird geschrieben:

Die Firma Alois Rokus, welche schon seit Jahren auf der Kleophasgrube ungefähr 180—200 Arbeiter bei den Uebertagearbeiten (im schlesischen Volksmund Köder) beschäftigt, weist im Verhältnis zu den 180 bis 200 Mann nur ungefähr 50 als versichert, gemäß der Bergvorschriften, auf. Die Uebrigen sind sozusagen auf den allgütigen Schöpfer, Erde und Himmel angewiesen und zwar wie folgender Vorfall als Tatsache beweist. Teodor Krenzel, welcher seit dem 13. Februar d. Js. auf Kleophasgrube bei der Firma Rokus beschäftigt ist, erlitt am 29. März des Jahres bei einem Betriebsunfall einen Doppel-Armbruch und wurde in das städtische Krankenhaus Katowice überwiesen, woselbst er nicht zuständig ist, sondern, gemäß der bergpolizeilichen Vorschriften, dem Knappschaftslazarett der „Spolka Bracka“ gehört.

Um aber diese Wundereinrichtung der nicht zuständigen Behandlung im städtischen Krankenhaus Katowice kennen zu lernen, muß man sich folgendes vorstellen können: Am 30. März d. Js., das heißt, am nächstfolgenden Tage des Betriebsunfalles wurde Krenzel bei der städtischen Ortskrankenkasse Katowice, als schon 14 Tage arbeitend angemeldet, mit dem Hinweis, daß derselbe schon im Lazarett liegt. Hier wäre es sehr angebracht, öffentlich zu fragen, wo die Zeit seit 13. Februar d. Js. bis zur Anmeldung geblieben ist, sowie auch das Recht der Richtungslinie für den Beschädigten selbst, zwecks Anspruch einer Unfallrente, der Versicherung im Falle einer Erwerbsunmöglichkeit. Letzteres speziell für die Nichtversicherten, denn wer außer dem Allmächtigen soll sich dieser Betrügereien durch diese Firma Rokus begangen, und später aufs Alter verjährten, d. h., daß nach zwei Jahren sämtliche Ansprüche verfallen und der Arbeiter jedes Recht verliert, seine ihm zuständige Rente in der volldurchgearbeiteten Währung zu verlangen oder zu erhalten.

Wäre denn hier mit Recht die Gelegenheit öffentlich zu fragen, was für eine Stellung eigentlich die staatlichen Aufsichtsbehörden für ihre Bürger bei solchen Verhältnissen einzuschlagen hätten, um später die Arbeiter, eventuell, was nicht ausgeschlossen erscheint, gegen die Organe der eigenen Regierung zu schimpfen, weil von nicht genügend geschulter Seite, der Arbeiter es nicht verstehen kann, daß er selbst teilweise die Schuld trägt, zumal bei dieser „Fa. Rokus“ solche (delikat ausgedrückt) Umgehungen an der Tagesordnung sind.

Zu erwähnen wäre, daß nach Monatsschluß beim Vorlegen der Personallisten bei der Verwaltung der Kleophasgrube, zwecks Regulierung der finanziellen Verhältnisse sich die Grubenbeamten genötigt sahen, folgendes zu erörtern: „Daß bei einer regulären Arbeit von zwei Schichten wöchentlichen oder monatlich von mindestens 11 verfahrenen Schichten, diejenigen der Bergpolizeilichen Vorschriften gemäß zu versichern sind, und daraufhin folgende Antwort durch H. Rokus folgte? Daß sich dieses Unternehmen nicht rentiere, um alle Arbeiter zu versichern.“

Sehr merkwürdig, da bei den unversicherten Arbeitern von über 30 verfahrenen Schichten im Monat sich welche befinden. Was sagen die Ueberwachungsstellen dazu?

Die amerikanische Ausbeutung treibt Leute in den Tod

Die kapitalistische Presse brachte eine Todesanzeige über das Ableben des Büroassistenten Czornik auf der Blei-Scharleygrube, die von dem amerikanischen Konzern Harriman verwaltet wird. Alle Lobeshymnen stimmte die Verwaltung auf den Dahingeschiedenen an. Es hieß dort, daß er fleißig, gewissenhaft, ehrlich und liebenswürdig war, aber die Wahrheit über den Tod wurde sorgfälitig verschwiegen. Nun kommt es jetzt heraus, daß der Aermste eines schrecklichen Todes gestorben ist, indem er selber Hand an sich legte. Czornik begab sich aufs Klosett und zerschnitt sich mit einem Rasiermesser den ganzen Bauch. Seinen Kollegen, die ihn gesucht und noch lebend gefunden haben, erklärte Cz., daß er freiwillig in den Tod gehe, weil er die Ausbeutung nicht mehr ertragen könnte. Er wolle sich für seine Kollegen opfern und durch seinen gräßlichen Tod die Aufmerksamkeit auf die fürchterlichen Zustände in den Harriman-Unternehmungen lenken. Der Bedauernswerte wurde in das Krankenhaus nach Scharley geschafft, wo er am nächsten Tage den Schnittwunden erlag. Das ist eine Tatsache und jetzt noch die zweite. Ueberall dort, wo sich die Amerikaner niederlassen, wird ein Stab von Direktoren engagiert. Es sind Polen und Amerikaner, die ihre Hauptaufgabe darin erblicken, das übrige Personal und die Belegschaft auf die Hälfte des früheren Bestandes zu reduzieren und mit diesen Kräften noch eine höhere Produktion erzielen als vorhin. Die Reduktionen beziehen sich auf die Belegschaft und auf die Büroangestellten. So wurde die Sache in Bleischarley durchgeführt. Die übriggebliebenen Angestellten können die Arbeit nicht leisten, obwohl sie im vorigen Jahre 600 Ueberstunden geleistet haben. Fälle, daß die Angestellten beim Schreibtisch vor Ueberanstrengung zusammenbrechen und hinausgetragen werden müssen, sind bei Harriman nichts neues. Krank dürfen sie aber nicht werden, weil sie sofort entlassen werden. Dabei geht man mit einem Zinismus vor, der empörend wirkt. Meistens werden die Angestellten von der Stelle entlassen und erhalten die par Groschen, die ihnen nach dem Gesetz gebühren, ausgezahlt. Man sagt ihnen ins Gesicht, daß hier nur fleißige und gesunde Leute gehalten werden können. Das sind so die Alltags-Praktiken bei Harriman den Angestellten gegenüber. Wer in diese kapitalistische Gefangenschaft geraten ist, der kann sich nur noch durch den Tod retten, und diesen Weg hat der unglückliche Czornik gewählt. Aber die Sanatoren mit der Generalna Federacja Pracy und der „Polska Zachodnia“, sie triumphiert. Harrimann vertreibt die deutschen Direktoren und stellt polnische Direktoren an, und darauf kommt es bei dieser Sorte von Menschen vor allem an. Die „Polska Zachodnia“ begeistert sich gegenwärtig für die Harrimansche Elektrifizierung Polens und ist Feuer und Flamme dafür. Der Generaldirektor wird neben einem Amerikaner der jetzige polnische Handelsminister Kwiatkowski sein. Mit diesem Amte ist, wie die polnische Presse zu berichten weiß, ein Gehalt von 5000 Dollar monatlich verknüpft. Da können sich wirklich manche auf die Elektrifizierung freuen. An die Czorniks, die sich aus Verzweiflung über die gräßliche Ausbeutung den Bauch mit Rasiermesser zerschneiden, hat man keine Zeit zu denken.

Kattowitz und Umgebung

Statistisches vom Landratsamt in Kattowitz.

Im Berichtsmonat Juni wurden insgesamt 215 Sterbefälle registriert. Es handelte sich um 123 männliche und 92 weibliche Personen. Die Ziffer hat sich gegenüber dem Vormonat um 28 Personen verringert. Als Todesursache wird genannt: In 21 Fällen Herzkrankheit, in 23 Fällen Lungenentzündung, in 16 Fällen Blinddarmentzündung, in 25 Fällen Magen- und Darmkatarrh, in einem Falle Unglücksfall, in 4 Fällen Altersschwäche, in 2 Fällen Influenza, in 20 Fällen Schwindsucht, in 5 Fällen Gehirnentzündung, sowie in 6 Fällen Gehirnschlag, in 4 Fällen Nierenentzündung, in 17 Fällen gewaltsamer Tod. Weiterhin verstarben 71 Personen an anderen Krankheitserscheinungen. Verstorben sind 77 Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren, 14 Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren, sowie 3 Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren, ferner eine Person im Alter zwischen 15 bis 20 Jahren, 10 Personen im Alter von 20 bis 30 Jahren, 21 Personen im Alter von 30 bis 40 Jahren, 13 Personen im Alter von 40 bis 50 Jahren, 15 Personen im Alter von 50 bis 60 Jahren, 35 Personen im Alter von 60 bis 70 Jahren und 25 Personen im Alter über 70 Jahren.

Die beliebte deutsche Tabaksorte.

In der Wohnung des Maschinisten Paul Sch. aus Brzezinka wurden im Monat Mai, während einer Revision 150 deutsche Zigarren, 85 Zigaretten und 550 Gramm Preßtabak vorgefunden und beschlagnahmt. Sch. erhielt ein Strafmandat in Höhe von 5 000 Zloty, gegen welches derselbe Berufung einlegte. Am gestrigen Mittwoch hatte sich Genannter vor der Zollstrafkammer des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Angeklagter leugnete eine Schuld ab, konnte jedoch durch Zeugen überführt werden. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde der Angeklagte nach Aufhebung des Strafmandats zu einer Geldstrafe von 600 Zloty bezw. 60 Tagen Gefängnis verurteilt. — Zu einer Geldstrafe von 50 Zloty wurde der Restaurateur Anton W. aus der Ortschaft Zarsecz, Kreis Rybnik, verurteilt, welcher beschuldigt wurde, die laut dem Monopolgesetz vorgeschriebene Menge alkoholischer Getränke nicht auf Lager gehabt zu haben.

Vom Magistrat. Ueber die letzte Sitzung des Magistrats ist nicht viel zu berichten, da in der Hauptsache Vorlagen zur Behandlung gelangten, an denen die Oeffentlichkeit weniger interessiert ist. Erwähnenswert ist, daß die Angelegenheit betreffend Zuerkennung von Preisen für wertvolle literarische Arbeiten, wiederum zur Besprechung kam. Der Magistrat änderte durch einen weitgehenderen Beschluß den s. Zt. gefaßten Beschluß, welcher die Aufsammlung von Fondsgeldern und Verwendung der Zinsen nach einem entsprechenden Zeitraum vorsah. Nach dem neuen Magistratsbeschluß soll in Zukunft jedes Jahr der ganze vorhandene Betrag, der gegenwärtig 5 000 Zloty beträgt, im Budget vorgesehen werden. Die Vorlegung eines Statutenentwurfs soll übrigens noch auf der nächsten Sitzung erfolgen.

Gerichtspersonalien. Gerichts-Vizepräsident beim Landgericht in Kattowitz, Zdankiewicz, hat am 15. d. Mts. seinen mehrwöchentlichen Erholungsurlaub angetreten. — Vom Urlaub zurückgekehrt sind die Landrichter Mellerowicz und Borodzicz vom Sond Okrengowy in Kattowitz.

Verlegung wichtiger Amtsräume. Nach erfolgter Verlegung befinden sich die Amtsräume der Bauabteilung beim Schlesischen Wojewodschaftsamt, auf den Zimmern 827 bis 830 im neuen Wojewodschaftsgebäude auf der ulica Jagiellonska in Kattowitz.

Wichtig für Handwerksmeister. Die Schlesische Handwerkskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß alle diejenigen Handwerksmeister bezw. selbständige Handwerker, deren Lehrkräfte ihre vorschriftsmäßige Lehrzeit beendet haben, verpflichtet sind, diesen Lehrverträge auszustellen. Die Dokumente müssen vom Magistrat bezw. den zuständigen Gemeinden amtlich bestätigt sein.

Aufkommende, ansteckende Krankheiten. Nach der letzten Nachweisung des städtischen Gesundheitsamtes in Kattowitz sind im Monat Juni zusammen 14 Krankheitsfälle innerhalb der

Vororte, sowie der Altstadt registriert worden, welche beim Kreisarzt zur Anzeige gelangten. Es handelte sich um Diphtheritis in 3, Scharlach 4, ägyptische Augenerkrankung 2, Wochenbettfieber 2 Fällen, efrner in Einzelfällen um Ruhr, Gehirnhautentzündung und Rose. In den Krankenhäusern bezw. Baracken wurden 48 Patienten auf schwere Krankheiten, darunter 41 Tuberkulosekranke behandelt. Zwei Kranke wurden auf Bauchtyphus behandelt. Im Berichtsmonat sind zusammen 21 Desinfektionen auf ärztliche Anordnung vorgenommen worden.

Ueber 11 000 Badekarten verabfolgt. Im Monat Juni wurde die städtische Badeanstalt in Kattowitz weit mehr als im vorangegangenen Monat in Anspruch genommen. Verabfolgt wurden 2 287 Brausebäder, 946 Dampfbäder, 2963 Wannenbäder und 4964 Schwimmbäder. Gelöst wurden zusammen 11 160 Badekarten.

Von der Bautätigkeit im Landkreis. Laut einer Statistik des Kattowitzer Landratsamtes wurde im Monat Juni in der Gemeinde Janow ein neues Wohnhaus mit Einzimmerwohnungen errichtet. In dem gleichen Monat wurden durch die Baupolizei insgesamt 25 Baugenehmigungen zum Bau von 12 neuen Wohnhäusern, 8 Anbauten und 5 Hochbauten erteilt.

Unter den Obdachlosen. Laut Statistik sind im städtischen Obdachlosenheim in Kattowitz 67 Personen im Monat Juni neu aufgenommen, ferner 31 Obdachlose aus dem vorangegangenen Monat mit übernommen worden. Ein großer Teil der Unterkunftslosen wurde dann wieder aus dem Heim entlassen. Es verblieben dortselbst am Ende des Monats Juni 12 Männer und 8 Frauen.

Eichenau. (Achtung Ausflügler.) Alle Teilnehmer an dem Ausflug am Sonntag, den 21. Juni nach Lawki sammeln sich um 6,30 Uhr am Bahnhof Eichenau. Um 6,45 Uhr Abmarsch nach dem Bahnhof Schoppinitz. 7,30 Uhr Abfahrt von dort nach Kostow. Jeder Teilnehmer kauft seine Fahrkarte selbst. Falls jemand von den Genossen im Besitz eines Photographenapparates ist, den nehme er mit. Mandolinen auch mitnehmen. Die Myslowitzer Teilnehmer mit Musikinstrumenten schließen sich in Myslowitz an. Andere Einladungen erfolgen nicht mehr.

Königshütte und Umgebung

Im Hüttenpark.

Mit dem Einzug der warmen Tage ist der Hüttenpark an der ulica Katowicka wieder zu einem bevorzugten Aufenthalt der Königshütter Bevölkerung geworden. Besonders stark ist die arbeitslose Arbeiterschaft daselbst vertreten. Der Redenberg, der etwas von der Stadt abgelegen ist, hat einen so großen Besuch, hauptsächlich an den Wochentagen nicht aufzuweisen, was auch mit der Bezahlung eines Eintrittsgeldes, bei Nachmittagskonzerten zusammenhängt, denn es ist nicht jedermanns Sache, bei den schweren und geldarmen Zeiten für viele Menschen mehrere Groschen für Eintrittsgelder auszugeben. Im Hüttenpark ist dieses nicht notwendig, denn der Eintritt ist frei. Dazu liegt er bequem im Mittelpunkt der Stadt. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, wenn diese Anlage Tag für Tag von hunderten von Menschen besucht wird, die lesend, plaudernd, Schach spielend oder mit Handarbeiten sitzend, sich die Zeit vertreiben. Sonntags ist der Besuch gewöhnlich noch stärker, die Menschen festlicher gekleidet, sonst aber das alte Bild. Uns scheint aber, daß die alte laute Fröhlichkeit der früheren Zeiten aus dem großen schattigen Garten verschwunden ist. Es scheint, daß Bäume und Sträucher melancholischer geworden sind, und auch die Menschen, die dort weilen. Beides kränkelt an der Zeit. Oder sollten etwa die warmen Tage die Ursache sein?

Für die Notleidenden. Auf Anregung des 1. Bürgermeisters Spaltenstein wurde ein Ausschuß gebildet, der den Notleidenden im Wilnaer Gebiet zu Hilfe kommen will. Das Komitee setzt sich aus den Behörden, dem Klerus und den öffentlichen Organisationen zusammen. Als Vorsitzender wurde Dr. Nowak, als Stellvertreter 1. Bürgermeister Spaltenstein gewählt, als Schriftführer und Kassierer Tomanek. Das Komitee bittet die Bürgerschaft und die verschiedenen Institutionen, freiwillig Geldbeträge an das Ausschußkonto in der Stadthauptkasse in Königshütte Nr 3567 oder zu Händen des Kassierers Stadtsekretär Tomanek in der städtischen Markthalle einzuzahlen.

Wagen- und Maßrevisionen. In den nächsten Tagen sollen in der Stadt Revisionen der Wagen und Maße aller Art durchgeführt werden. Nach § 11 der Verordnung vom 31. Mai 1908 über die Legalisierung der Wagen und Maße, werden die Revisionsbeamten alte Wagen und Maße, die überhaupt noch nicht oder nicht öfter legalisiert wurden, mit Beschlag belegen. Die Wagen, Maße und Gewichte können jetzt noch rechtzeitig dem Eichamt in Königshütte an der ulica Mickiewicza 37 vorgelegt werden.

Baut vorschriftsmäßige Gerüste. Die Baupolizei hat bei der Besichtigung, der zwecks Ernennung von Gebäudefassaden aufgestellten Rüstungen wiederholt festgestellt, daß die Rüstungen nicht entsprechend den Vorschriften des § 1 des Reglements vom 1. 4. 1903 betreffend die Aufstellung von Rüstungen und Bauzäunen aufgestellt sind. Sehr oft werden anstatt der vorgeschriebenen Tragbäume nur mit dem Rand angenagelte Bretter und an Stelle der vorgeschriebenen 3,5 Zentimeter starken Rüstungsbretter nur zollstarke Bretter verwandt. Die Rüstungen zum Verputzen sind im allgemeinen zu leicht gebaut. Ihre Aufstellung erfolgt oft nicht durch einen verantwortlichen Bauleiter, sondern Arbeiter, welche diese Arbeiten der Renovierung im Akkord ausführen. Infolge Aufstellens solcher Gerüste wird nicht nur das Leben der damit beschäftigten Arbeiter, sondern auch der vorübergehenden Passanten gefährdet. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird dringend ersucht, bei Aufstellung von Rüstungen sich an die Vorschriften des Reglements betreffend Rüstungen zu halten und die Ausführung dieser Arbeiten nur fachmännisch geleiteten Unternehmungen zu übertragen. Anträge müssen in Zukunft sowohl vom Hausbesitzer als auch vom ausführenden Unternehmer unterschrieben werden.

Feuer in einer Kaffeebrennerei. In der Kaffeebrennerei an der ulica Katowicka brach ein Feuer aus und griff schnell um sich. Die schnell erschienene Feuerwehr konnte den Brand in einer Stunde löschen. Der Schaden beträgt 2000 Zloty.

Ausbruch der Schweineseuche. Unter den Schweinen der Besitzer Franz Kawek, ulica Bytomska 56, und August Blikan, ulica Katowicka 50, wurde amtlich Rotlauf festgestellt. Sperrmaßnahmen wurden getroffen.

Arbeitslose Umhertreiber. Amtlich wurde festgestellt, daß in der Stadt sich Stanislaus Sroka, Andreas Poremba, Isak Segal, Stanislaus Surojko, Wladislaus Orlononski und Johann Miszalski, die keine Oberschlesier sind, umhertreiben und sich durch verschiedene Schwindeleien ernähren. Im Betretungsfalle verlange man Ausweispapiere und verständige die Polizei.

Nächtliche Ruhestörungen. Es wird vielfach darüber geklagt, daß gerade in den Straßen um den Bahnhof und an der ulica Gimnazjalna allnächtlich die schlafenden Einwohner in den Morgenstunden durch lautes Brüllen, Zanken und Singen in ihrer Ruhe gestört werden. Dirnen und junge Männer sind gewöhnlich die Krakeeler, die am Tage keiner Beschäftigung nachgehen und denen die Nacht als „Arbeitsfeld" dient. Polizeiliche Abhilfe ist dringend notwendig.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Besitzwechsel. Das Persiksche Gasthaus in Michalkowitz ist für den Preis von 130 000 Zloty in den Besitz des Fleischermeisters Thomalla übergangen. — Desgleichen ist das gesamte Lokal „Zwei Linden" in Siemianowitz vom Restaurateur Silberstein in Pacht genommen worden. Die Bewirtschaftung des Saales und des Restaurants übernimmt der jetzige Pächter des Hüttengasthauses, Herr Brandwein.

Von der Laurahütte. Der vor dem Abblasen stehende Hochofen 5 der Laurahütte wurde für die Dauer von 1 Jahre als noch betriebsfähig nachkonzessioniert. Die geplante Einstellung wird somit hinfällig, ebenso der geplante Neubau eines modernen Hochofens. Als Ersatz dafür kommt in der Königshütte ein 220 To.-Hochofen zur Aufstellung.

Raiffeisenverband. Der Raiffeisenverband in Bytkow hielt am vergangenen Sonntag im Lokale von Brysch seine Generalversammlung ab. Nach den üblichen Formalitäten erfolgte die Neuwahl des gesamten Vorstandes und Aufsichtsrates, an dessen Zusammensetzung sich nichts geändert hat. Der Verband hat sich vom Hauptsitz in Breslau abgelöst und wird jetzt von Kattowitz aus geleitet. Er zählt z. Zt. noch 120 Mitglieder. Eine lebhafte Auseinandersetzung gab es wegen der zwangsweisen Ausweisung von 60 Mitgliedern. Diese haben die Anteilscheine und Anleihen nicht aufgewertet, sodaß ihr Ausschluß beschlossen wurde. Dagegen legten die Betroffenen Protest ein, weil sie den Hauptvorstand für den schuldigen Teil an dem durch die Inflation verloren gegangenen Vermögen halten. Zum Schluß wurde der jährliche Ausleihbetrag von 18 auf 25 000 Zloty erhöht.

Der erste Badetag im Freischwimmbad Siemianowitz wies eine Beteiligung von 246 Badenden auf. Stark vermißt werden Wannenbäder, namentlich von den älteren Leuten. Leider dürften sich dieselben wegen Raummangels wohl nicht einrichten lassen.

Gefunden wurde auf der Chaussee Hohenlohehütte-Alfredschacht ein graues Paket, welches bei Herrn Georg Gradzinski in Siemianowitz, Kosciuszki 8, abgeholt werden kann.

Myslowitz

Auf der Suche nach Arbeit.

An der alten Kirchstraße gegenüber der neuen katholischen Kirche wird das neue Finanzamt gebaut. Man hat eine geeignete Stelle für dieses Gebäude das zugleich ein großes Magazin für gepfändete Sachen haben wird, ausgesucht. Die Steuerzahler, die das Gebäude aufsuchen müssen, werden sich zuerst in der Kirche „stärken" können und dann vom Steueramte ist nur ein Schritt in das vergitterte Haus, das man Gefängnis bei uns nennt. Kirche, Gefängnis und das Steueramt das paßt alles schön zusammen. Aber wir sind von unserem Thema abgeschweift, ohne es gewollt zu haben. Das Steueramt mit dem Pfändungsmagazin ist noch nicht da und es wird erst gebaut, eigentlich erst das Gelände geebnet, um das Fundament legen zu können. Jeden Tag früh um 6 Uhr sieht man ein Häuflein Arbeiter und Arbeiterinnen stehen, die auf den Bauleiter warten und hoffen, daß sie mit angeworben werden. Die Aussicht Arbeit zu bekommen, wird mit jedem Tag geringer, da auf dem Bauplatze das Leben schon genügend stark pulsiert und neue Arbeiter nicht gebraucht werden. Das hindert



„Einst" und „Jetzt" am Strand.
(Le journal amusant.)

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

15)

„Das wäre keine schlechte Idee," versetzte der Anwalt langsam, „Wembury würde es niemals einfallen, Ihre Wohnung zu durchsuchen — dazu hat er Mary zu gern."

Er wartete nicht erst, bis Johnny sich entschieden hatte, sondern schloß den Geldschrank auf und übergab ihm die Perlen. Der junge Mann betrachtete die Schachtel zweifelnd, steckte sie aber dann in seine innere Rocktasche.

„Ich werde sie in den Koffer unter meinem Bett legen", sagte er, „und am Ende der Woche können Sie sie wieder haben."

Er ging schnell durch das äußere Zimmer und hielt sich nicht weiter auf, um mit Mary zu sprechen. Der Besitz der Perlen, für die er soviel gewagt hatte, gab ihm eine gewisse Befriedigung und verscheuchte den Verdacht, der in ihm erweckt worden war, seitdem Meister sie bei sich hatte.

Als er durch die belebte Flanders-Lane ging, kam ein Mann aus einem engen Durchgang und folgte ihm. In Tanners-Hill ging dieser Mann hinter Johnny Lenley her, und der Polizist, der an der Ecke Posten staed, bemerkte ihn kaum und ließ sich nicht träumen, daß in seiner Reichweite der Mann vorbeiging, den die Polizei dreier Kontinente suchte — Henry Artur Mlton, „Der Hexer" genannt.

Lange, nachdem Lenley sich entfernt hatte, ging Maurice Meister, die Hände auf dem Rücken, in seinem kleinen Heiligtum auf und ab.

Ein Gedanke nahm in seinem Geiste eine gewisse Gestalt an — eigentlich waren es zwei Gedanken, die aufeinander stießen, ineinander liefen, sich wieder trenntee und wieder zusammenkamen — Johnny Lenley und seine Schwester.

Den Ton in Lenleys Stimme konnte man nicht mißverstehen. Meister war bereits früher bedroht worden, und jetzt hatte er beinahe einen bestimmten Entschluß gefaßt, und die jugendliche Heftigkeit Johnnys gab den Anstoß, um ihn in seiner Absicht vollends zu bestärken. In letzter Zeit hatte er Johnny zuviel gesehen. Es hatte eine Zeit gegeben, wo der junge Mann ihn amüsiert hatte, und später war er ihm nützlich gewesen. Jetzt wurde er ihm nicht nur langweilig, sondern auch gefährlich. Maurice öffnete leise die Tür und schaute verstohlen durch die Spalte. Mary saß, in ihre Arbeit vertieft, an der Schreibmaschine.

Die Morgensonne schien in das Zimmer und bildete einen Heiligenschein um ihren Kopf. Einmal kehrte sie ihr Gesicht nach seiner Richtung, ohne zu wissen, daß sie beobachtet wurde. Es war schwer, einen Fehler in ihrer vollendeten Kopfform und dr schönen Haut zu finden. Maurice strich sich nachdenklich über das Kinn. Neues Interesse war in sein Leben gekommen, eine neue Jagd hatte begonnen. Dann kehrten seine beunruhigten Gedanken zu Johnny zurück.

Es gab ein sicheres Mittel, um den prahlerischen, drohenden und plump zuversichtlichen Johnny loszuwerden.

Diese letztere Eigenschaft erschien Maurice am gefährlichsten. Und wenn Johnny aus dem Wege geräumt worden war, würde er über viele Schwierigkeiten hinwegkommen. Mary konnte nicht härter sein, als Gwenda in der ersten Zeit ihrer Freundschaft gewesen war.

Inspektor Wembury!

Bei diesem Gedanken legte sich seine Stirn in Falten. Der war viel gefährlicher als Lenley. Das war ein Mann der Welt, schlau, erfahren, dem man nicht ohne weiteres entgegentreten konnte. Maurice zuckte die Achseln, es war Unsinn, den Polizeibeamten in Betracht zu ziehen, dachte er. Dann war auch Mary nicht Wemburys Freundin, sondern mehr seine Schutzherrin. Sie war in ihre Arbeit vollständig vertieft, als er durch das Zimmer schritt und in das darüberliegende Zimmer hinaufstieg.

Als er die Tür öffnete, schauerte er. Die Erinnerung an Gwenda Milton und den düsteren Gerichtssaal war häßlich. Es würde eines kleinen Aufstandes bedürfen, um das Zimmer wieder in den alten Zustand zu versetzen. Der Raum mußte gereinigt und neuhergerichtet werden, damit er nicht nur bewohnungsfähig würde, sondern auch an Reiz gewann. Würde Mary sich von ihm dann anlocken lassen, wenn Johnny aus dem Wege war?

Das mußte erst herausgefunden werden. Seine erste Aufgabe war, mit Johnny Lenley abzurechnen und ihn dorthin zu bringen, wo seine Macht, Unheil anzustiften, beschnitten würde

Maurice war ein weiser Mann. Er näherte sich nicht dem Mädchen und sprach auch nicht mit ihr sofort nach der Unterredung mit dem Bruder, sondern ließ einige Zeit verstreichen, ehe er an sie herantrat. Das Frühstück, das man ihr gebracht hatte, war unberührt geblieben. Sie selbst stand vor dem Fenster und starrte nach der Flanders-Lane hinaus. Beim Klange seiner Stimme erschrak sie.

„Was ist mit Ihnen los, meine Liebe?" Maurice konnte sehr väterlich und zärtlich sein. Das war die Annäherung, die er vorzog.

Sie schüttelte abgespannt den Kopf.

„Ich weiß es nicht, Maurice; ich bin so besorgt um Johnny und die Perlen."

„Die Perlen?" wiederholte er mit verstelltem Erstaunen. „Meinen Sie Lady Darnleighs Perlen?"

Sie nickte.

„Warum hat Johnny gelogen?" fragte sie. „Als er seinerzeit nach Hause kam, war es das erste, was er sagte: In Park-Lane sei ein Diebstahl verübt worden, und Lady Darnleigh habe ihren Schmuck verloren."

„Johnny ist nicht ganz normal", beruhigte er sie. „Ich würde auf seine Reden nicht zuviel achten. Sein Gedächtnis scheint in letzter Zeit gelitten zu haben."

„Das ist nicht der Fall!" Sie war gar nicht überzeugt.

„Er wußte genau, Maurice, daß er es mir gesagt hatte; daß er es vergessen haben könnte, kommt nicht in Frage." Sie schaute ihm geängstigt ins Gesicht. „Sie glauben nicht..." Der Satz blieb unvollendet.

„Daß Johnny etwas von diesem Diebstahl gewußt hat. Das ist Unsinn, meine Liebe. Der Junge hat Kummer, und das ist ganz natürlich! Es ist nicht gerade angenehm, wenn man sich ohne einen Pfennig in die Welt geworfen sieht, wie es Johnny gegangen ist. Er hat weder Ihren Charakter noch Ihren Mut, meine Liebe."

Sie seufzte tief und kehrte an ihren Schreibtisch zurück, auf dem sie noch einen großen Stoß Briefe sorgfältig geordnet hatte. Sie blätterte darin und zog plötzlich ein Schriftstück hervor.

„Maurice, wer ist ‚Der Hexer'?" fragte sie.

Als er das Wort hörte, starrte er sie an.

„‚Der Hexer'?"

„Hier ist ein Kabelgramm, das ich zwischen alten Briefen fand. Sie hatten es noch nicht geöffnet."

(Fortsetzung folgt.)

nicht, daß das Häuflein vor dem Bauplatze jeden Tag größer wird, daß jeden Tag immer mehr Arbeiter und Arbeiterinnen wegen Arbeit nachfragen und unverrichteter Dinge wieder abziehen müssen. Die Armen verbrauchen manchmal einen halben Tag, um schließlich zu erfahren, daß man auf ihre billige Arbeitskraft nicht reflektiert und die Arbeitskraft ist wirklich billig. Für Spottgeld arbeitet ein Mädchen mit dem Spaten oder mit der Keilhaue. Für den ganzen Tag erhalten die Arbeiterinnen 3 Zloty und nur selten darüber hinaus. Arbeitswillige, die bereit wären, noch billiger zu arbeiten, gibt es bei uns so viele. In der Beuthenerstraße in Myslowitz wird eine Benzintankstelle gebaut. Dort sammelten sich auch jeden Tag Arbeiter an, in der Hoffnung, daß sie angeworben werden. Für die meisten hat sich die Hoffnung als trügerisch erwiesen, weil man auf ihre Arbeitskraft nicht reflektierte. Es fanden sich aber auch solche Arbeiter, die sich durch einen abschlägigen Bescheid nicht abschrecken ließen, sondern standen ruhig weiter da. Sie haben hie und da helfend zugegriffen, obwohl ihnen ihre Arbeit niemand bezahlte. Den nächsten Tag kommen sie wieder und hie und da glückte es einem an Stelle eines abziehenden Kollegen, der für die 5 Zloty täglich nicht weiter schuften wollte, einzuspringen und 1 oder 2 Tage zu arbeiten. Die Not unter den schlesischen Arbeitern ist wirklich groß und für die elenden paar Groschen müssen die Arbeiter mit sich Schindluder treiben lassen.

Unarten auf den Straßen.

Vielfach begegnet man in den Straßen von Rosdzin-Schoppinitz Kinder und sogar Erwachsene, welche mit größeren und kleineren Handwägelchen, in denen sich für gewöhnlich Kohle befindet, die entlang fuhrwerken und keine Ahnung von der Verkehrsordnung haben, was oft zu unliebsamen Szenen Anlaß gibt. Die Polizei kann dagegen nichts machen. Hier wäre es Pflicht der Erzieher, der Eltern, wie auch der Lehrerschaft auf das Kind im Hinblick auf die Gefahren der Straße einzuwirken und schon die Schulkinder auf die Verkehrsordnung aufmerksam zu machen. Oft ist man Zeuge des Befahrens der Straßen von diesen Wagen auf der falschen Seite, was sehr leicht ein Unglück hervorrufen kann. Und wenn der Polizeibeamte das Kind auch auf das Verkehrte aufmerksam macht, er wird nicht verstanden. Die vielen Unglücke, welche in letzter Zeit in Oberschlesien geschehen, müßten die Erzieher aus sich selbst dazu veranlassen, in der Schule und im Hause auf die Verkehrsordnung aufmerksam zu machen. Das ist für den werdenden Menschen wichtiger als Geschichte, denn das Tempo der Zeit fordert es. —h.

Raubüberfall auf einen Arbeiter. Der aus der Arbeit heimkehrende Arbeiter Paul Srzydlo aus Wsola wurde gestern in den Abendstunden am Ausgang der Nikolaier Straße in Myslowitz von zwei unbekannten Mannespersonen angefallen, die der Sprache nach aus Kongreßpolen zu stammen scheinen. Der Angefallene wurde tätlich angegriffen, wobei es den Wegelagerern gelang, einen Geldbetrag in Höhe von 215 Zloty an sich zu reißen worauf sie das Weite suchten. Skrzydlo meldete den Vorfall beim Myslowitzer Polizeikommissariat, von wo aus sofort Schritte in die Wege geleitet wurden, um die Täter ausfindig zu machen —h.

Billige Wäscheleinen. Das Myslowitzer Polizeikommissariat gibt bekannt, daß dortselbst 8 Pakete mit neuen Wäscheleinen abzuholen sind. Dieselben wurden gestern im Flur des Gebäudes Nr. 3 am Neuen Ringe gefunden. Die Pakete scheinen von einem Diebstahl herzustammen. —h.

Republik Polen

Thorn. (Totschlag auf einem Vergnügen.) In der Nacht zum 15. d. Mts. kam es auf dem Vergnügen der katholischen Jugend in Kamionka bei Thorn zu einer Messerstecherei, die von einigen Personen angezettelt wurden, um bei dieser Gelegenheit die Kasse mit den Eintrittsgeldern zu rauben. Bei dieser Schlägerei wurden die Festteilnehmer Siegmund Dybowski und Malinowski ermordet, während zwei weitere Personen schwere Verletzungen davontrugen. Die Anstifter der Rauferei wurden noch in derselben Nacht hinter Schloß und Riegel gebracht.

Bromberg. (Flucht eines bankrottierten Fabrikanten.) Die Polizei in Bromberg versiegelte die Fabrik für Zucker- und Schokoladenerzeugnisse „Gonda". Die Firma ließ Wechsel auf die Summe von 1 200 000 Zloty zum Protest gehen. Der Inhaber der Firma „Gonda", ein gewisser Dr. Kremer, flüchtete mitsamt seiner Familie, angeblich nach Berlin.

Warschau. (Autobusunfall bei Pultusk.) Am Montag, gegen 9 Uhr vormittags, stürzte der Passagierautobus eines gewissen Schmul Wendka, 13 Kilometer vor Pultusk aus bisher unermittelten Gründen in einen tiefen Graben. Vier Personen wurden dabei sehr schwer verletzt, während fünf Personen mit leichteren Verletzungen davonkamen. Alle Verletzten wurden vermittels eines zweiten Autos nach dem städtischen Krankenhaus in Pultusk gebracht. Die Untersuchungsbehörden sind bemüht, die Ursache des Unglücksfalles festzustellen.

Gewinne der Staatslotterie

80000 Zł gewann Nr. 133982.
40000 Zł gewann Nr. 38936.
10000 Zł gewann Nr. 164454.
5000 Zł gewannen Nr. 6339 93706 135866.
2000 Zł gewann Nr. 69875.
1000 Zł gewannen Nr. 16672 102892 105061.
500 Zł gewannen Nr. 11835 82757 106349 174384 17665.
400 Zł gewannen Nr. 7650 18332 24016 42413 44192 51152 60480 78502 104932 106061 108070 112807 126381 130346 134121 155470.
300 Zł gewannen Nr. 6831 37529 39755 46398 54514 64370 67369 68039 73995 80013 80817 86146 91065 91952 94781 96581 109691 114818 120312 124866 129639 130424 132675 142026 146245 149353 160530 181333 184044.
250 Zł gewannen Nr. 787 896 3494 3818 5017 5254 5651 8245 8772 14056 14285 14390 15034 15232 16586 17178 18535 18846 20901 22463 24193 28293 29265 30868 32246 33698 34459 35125 35631 38790 42214 43044 44216 44658 44811 44970 45377 49623 49633 50481 50627 52509 53700 55098 57219 67697 68808 68906 69376 70847 72187 74264 76703 79066 79779 83993 84251 85533 85640 87119 88734 88938 90664 94513 94977 95788 95888 97084 98160 98258 98867 101384 104528 105275 106487 106564 107057 109777 110398 110584 111308 111550 113821 114481 117040 117272 118134 118142 118809 118959 119094 121969 122738 122785 124817 125561 126014 127954 128104 128340 128516 129506 129945 133767 134256 135674 135776 144676 144916 145996 146161 146721 147480 149842 150118 150384 153311 156017 158216 159823 160[illegible]60 169435 170730 171454 172061 177340 178441 178787 181186 182523 183029.

Der Verkauf auf Raten

Um die Unifizierung der Rechtsvorschriften über den Ratenverkauf auch in Polen herbeizuführen, hat sich das Ministerium für Handel und Industrie an die Handelskammern in Polen um Gutachten über die Frage des Ratenverkaufes gewandt und dabei verschiedene Fragen aufgeworfen. Die Wirtschaftliche Vereinigung für Polnisch-Schlesien, welche die gesamte deutsche Kaufmannschaft in Polnisch-Oberschlesien umfaßt, hat folgende Denkschrift in dieser Frage verfaßt, welche durch die Handelskammer in Kattowitz dem zuständigen Ministerium zugeleitet werden wird. In dieser Denkschrift heißt es:

„Was das Problem der Verkaufs auf Raten im allgemeinen anbelangt, so besitzt dieses System außer seinen vorteilhaften Seiten ebenso viele nachteilige, sowohl für den Konsumenten, wie auch für den Kaufmann und die Produktion selbst. Was den Konsumenten anbelangt, so birgt die Möglichkeit des Kaufes auf Raten für ihn die Gefahr in sich, daß sie ihn sehr häufig zum Kauf von unentbehrlichen und nicht zur Deckung notwendigen Bedürfnisse gehöriger Waren veranlaßt. Dieser Umstand bewirkt, daß die Verpflichtungen, welch der Kauf auf Raten mit sich bringt, sehr häufig seine Zahlungsfähigkeit überschreiten und das Kauf- und Verkaufssystem auf Raten den Konsumenten zur Uebernahme unüberlegter Verpflichtungen veranlassen kann.

Bei dieser Gelegenheit darf man nicht vergessen, daß dieses System überhaupt nicht zur Erhöhung des Spargedankens beiträgt, sondern durch die Erleichterung der Käufe den Spargedanken vernichtet. Dieser Moment muß u. E. bei der Erörterung dieses Problems, in Betracht gezogen werden; da unser Streben auf möglichste Hebung des Spargedankens der Gesellschaft gerichtet ist, wozu das System der Ratenzahlungsvorschriften grundsätzlich nicht beiträgt.

Bezüglich des Verkäufers ist hier zu unterscheiden der Kaufmann als solcher von Agenten bezw. Hausieren. Die Gefahr der Auswüchse dieses Systems liegt eben im Hausiergewerbe. Der Hausierer berücksichtigt nur den Umsatz und prüft nicht die Zahlungsfähigkeit des Käufers und auf diese Weise entsteht für ihn das Risiko. Dieses zwingt ihn, sich in entsprechender Weise zu schützen. Dazu dienen ihm verschiedene Mittel und u. a. vor allem übermäßig erhöhte Warenverkaufspreise, die sehr oft in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Wert der verkauften Waren stehen. Sehr häufig wird so kalkuliert, daß die ersten zwei Raten bereits den Warenwert decken, der Hausierer ist auf diese Weise von einem Risiko geschützt und braucht keine Verluste tragen. Ein Sicherheitsmittel ist die verhältnismäßig niedrige Qualität der verkauften Waren und ein weiteres zweckentsprechendes Mittel besteht darin, daß ein geschraubter Prozentsatz vom Kaufpreise beim Verkaufe auf Raten erhoben wird.

Ebenso besteht auch für die Produktion selbst die Gefahr. Die Leichtigkeit des Einkaufs von Waren kann zu einem künstlichen, vorübergehenden Anwachsen der Produktion führen, das häufig nicht der tatsächlichen Nachfrage entspricht und den Bedarf, sowie seine Deckung nach dem vorübergehenden Bedarf beurteilt.

Zu den einzelnen gestellten Fragen übergehend, wird folgendes Gutachten gegeben:

1. Bezüglich der Form des Vertrages wäre der individuelle Vertrag zu empfehlen und nicht der Rahmenvertrag. Gleichzeitig wäre wünschenswert die Annahme einer schriftlichen Form des Vertrages und die Erteilung einer Abschrift an den Verkäufer.

2. Ein Verzug in der Bezahlung zweier nachfolgender Ratenzahlungen soll die Zahlungsverpflichtung des gesamten Restes nach sich ziehen.

3. Das Recht auf Ratenzahlungsverkauf soll auf Gegenstände des Gebrauchs, Wäsche, Bekleidung, Hauseinrichtung usw. beschränkt bleiben.

4. Zwecks Erhebung übermäßiger Prozente vom Kaufpreise beim Verkauf auf Raten wird die Begrenzung der Höhe des zulässigen Aufschlages gefordert.

5. Einzelverträge zwischen Firmen und Verbraucher sind zu bevorzugen, doch würden auch Sammelverträge zur Erhöhung des Niveaus und zur Erreichung möglichst günstiger Bedingungen und zur Sicherung gegenseitiger Rechte beitragen.

6. Als Gerichtsstand wird der Wohnsitz des Verkäufers und nicht des Käufers vorgeschlagen.

7. Soweit es sich nur um die Zulassung von Gebrauchsgegenständen u. nicht etwa noch um die Zulassung von Verbrauchsgegenständen handelt, ist der Vorbehalt des Eigentums an der verkauften Ware bis zur Zahlung der vollen Schuld zu sichern, welche Sicherung jedoch bei vorzeitigem Verbrauch illusorisch wird.

8. Um dieses zu verhindern, wäre die Möglichkeit zu schaffen, daß der Verkäufer sich am Gesamtvermögen des Käufers schadlos halten kann, sowie das Recht des primären Vorbehalts bei Schadloshaltung an Gegenständen, die in den einzelnen Fällen abgetreten worden sind. Diese Sicherung des Verkäufers würde den Wegfall der Notwendigkeit ergeben, daß der Verkäufer sich in anderer Form schützt. Ferner wird zu empfehlen sein, positiv den Vorbehalt zu machen, daß „bei Verträgen" zum Schutze des Käufers über den Verkauf auf Raten die Vorschriften über das Zurücktreten vom Vertrage infolge Schädigung über die Hälfte des Wertes und die Vorschriften des Einwandes infolge Warenfehlers Anwendung finden.

Der Kaschauer Zigeunerprozeß

864 Schuldfragen — Der Wahrspruch

Kaschau. Wie die „Neue freie Presse" meldet, nähert sich der große Prozeß gegen die Zigeuner von Moldava seinem Ende. Den Geschworenen wurden insgesamt 864 Schuldfragen vorgelegt, deren Beantwortung sie in dreitägiger Beratung, während der sie sich in Klausur befinden, bewältigen sollen. Freitag nachmittag wird der Obmann das Urteil der Geschworenenbank verkünden. Am Sonnabend, den 20. d. Mts., 10 Uhr vormittags, wird das Urteil verkündet. Bei den Schlußworten richteten die vier Hauptangeklagten wohlgesetzte Ansprachen an die Geschworenen, jeder einzelne war nochmals bemüht, sich selbst tunlichst zu entlasten. Eine Ausnahme machte nur Filke, der betonte, daß er keinen Augenblick darüber im Zweifel sei, daß es um sein Leben gehe. „Ich rechne mit dem Galgen", sagte er, „aber das ist eben der Grund, warum ich alles bekenne und die volle Wahrheit sage. Darum muß ich auch die Untaten der anderen schonungslos mitteilen."

Zur allgemeinen Ueberraschung wurde bereits am Mittwoch im Zigeunerprozeß das Geschworenenverdikt verkündet, dessen Verlesung mehrere Stunden in Anspruch nahm. Die Oeffentlichkeit hatte für den Wahrspruch nur wenig Interesse übrig, da der ganze Prozeß, in dem man Untersuchung der Vorwürfe wegen Menschenfresserei erwartete, auf einen, wenn auch ungewöhnlichen Raubmordprozeß zusammengeschmolzen war. Der Wahrspruch der Geschworenen erkannte die Angeklagten Filke, Hudak, Kisar und Paul Ribar des Raubmordes und der vorsätzlichen Tötung für schuldig. Das Verdikt erklärt ferner, die Angeklagten Eugen Ribar, Alexander Ribar, Gruno, Josef Szigar, Emmerich Szigar, Josef Ribar und Bela Ribar wegen Beihilfe des Mordes für schuldig. Die zwei weiblichen Angeklagten Johanna und Esther Czömör wurden der Hehlerei für schuldig erklärt. Bei weiteren 4 Angeklagten wurde die Schuldfrage verneint, sodaß sie freigesprochen wurden. Das Urteil wird Sonnabend verkündet werden.

Deutsch-Oberschlesien

Storchzählung in Deutsch-Oberschlesien.

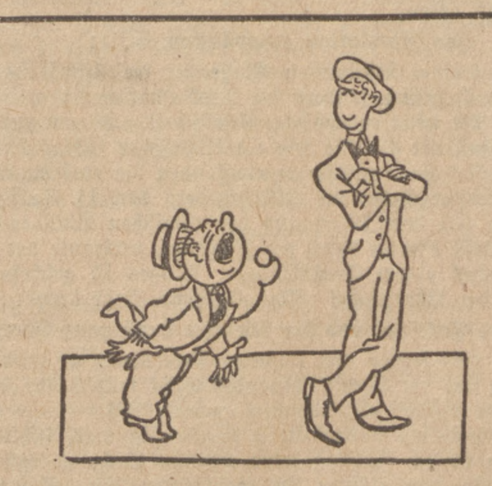
Zur Zeit findet in Deutsch-Oberschlesien im Einvernehmen mit der Provinzialstelle für Naturdenkmalspflege eine Storchzählung statt, die vom Verband Oberschlesischer Tierschutzvereine und vom Verein Schlesischer Ornithologen durchgeführt wird und hoffentlich seitens der Gemeinden und überhaupt der Bevölkerung rege unterstützt wird.

Der Storch spielt ja im Volksleben wie selten einer unserer heimischen Vögel eine besondere Rolle, und ein Storchnest auf einem Hause oder Gemäuer gewährt immer einen idyllischen Anblick, den man nicht gern missen möchte. Der alte Volksglaube weiß manche Geschichte vom Glück und Segen des Storches zu erzählen, womit die diesem Vogel gewährte Gastfreundschaft durch Einrichtung eines Storchnestes belohnt wurde. Es heißt, ein Haus, auf dessen Dach sich ein Storchnest befindet, sei gegen Feuersgefahr gefeit; wer dagegen ein Storchnest zerstört, dem brenne die Scheune ab usw.

Leider zeigt die Statistik der letzten Jahre in erschreckender Deutlichkeit, daß der Storch im Schwinden und die Storchnester in der Abnahme begriffen seien. Es sprechen hier mannigfache Gründe mit; aber vor allem wird es am Interesse unseres oberschlesischen Landvolkes selbst liegen, ob der seltene Storch ganz und gar aus unseren heimatlichen Landstrichen verschwinden soll. Die letzte Storchzählung in Oberschlesien hat im Jahre 1922 stattgefunden, so daß längst eine neue Zählung fällig ist.

Beuthen. (Ein Sprengstoffattentat in Bobrek.) Am Montag abend wurde eine Sprengpatrone gegen die Wohnung des Maschinenarbeiters Karl K. in Bobrek geworfen. Die Sprengpatrone selbst fiel ins Zimmer, ohne weiteren Schaden anzurichten. Die Täter sowie der Grund zur Tat sind noch nicht bekannt.

Ottmachau. (Mit dem Motorrad in die Kanalisationsröhren.) Der Autohändler Wagner aus Neisse und der Ingenieur Handt, ebenfalls aus Neisse waren auf einer Fahrt mit einem Motorrad mit Beiwagen, welches Handt kaufen wollte, begriffen. Als das Motorrad, das von Handt geführt wurde, die Ecke Neisserstraße-Ring, die als gefährlich gilt, in voller Fahrt passieren wollte, raste es in die dort aufgestapelten Riesenkanalisationsröhren. Das Rad wurde vollkommen zertrümmert. die beiden Fahrer erlitten schwere Verletzungen und mußten in das Krankenhaus gebracht werden.



„Was bilden Sie sich eigentlich ein, Sie da oben! Freuen Sie sich nur, daß ich keine Leiter zur Hand habe."

Erfolgreiche Probeflüge des „Do X“



Das neue Flugschiff der Dornier-Werke „Do X“ hat nach den geglückten Roll- und Startversuchen auf dem Bodensee nunmehr seinen ersten größeren Flug unternommen, der ebenfalls allen Erwartungen entsprochen hat. — Unser Bild zeigt die Schöpfer und Führer des „Do X“ auf dem Dorniergelände in Altenrhein. — Von links: Dipl.-Ing. Schulte, Dr. h. c. Dornier und Chefpilot Wagner.

Der Bastillensturm

1789 — 14. Juli — 1929

Von Hermann Wendel.

Der 14. Juli 1789, Tag des Bastillensturms, ist einer jener seltenen

Frühlingstage der Menschheit,

deren Glanz nicht in Jahrhunderten erlischt. Sicher sind andere Daten für den Verlauf der französischen Revolution nicht minder bedeutungsvoll, etwa der 17. Juni 1789, an dem sich die Deputierten des dritten Standes zur Nationalversammlung erklärten, oder der 10. August 1792, an dem Krone und Szepter des heiligen Ludwig aufs Pflaster rollten, aber mit Recht ist der 14. Juli unter allen Tagen des Jahres begnadet.

Daß an diesem Tage das Volk von Paris gerade die Bastille berannte, hatte taktische Gründe und politische Wirkungen. Da die feudale Gegenrevolution, verkörpert in König und Hochadel, aus der Provinz vermeintlich ergebene Truppen nach der Hauptstadt zog, um die Revolution mit roher Gewalt im Keim zu ersticken, schien

die Bastille als strategischer Stützpunkt

gegen das Volk ausersehen, das sich nicht umsonst in den Besitz von 28 000 Flinten und 5 Geschützen gesetzt hatte. Darum mußte sie fallen und fiel, nicht zuletzt, weil sich ein Teil des Militärs auf die Seite der Aufständischen schlug. Durch diese Niederlage wurde Ludwig XVI. so eingeschüchtert, daß er zwar noch mit allerhand Ränken bis zum vollendeten Hoch- und Landesverrat, aber nie mehr mit offenem Angriff gegen die Revolution vorzugehen wagte. Der Bastillensturm entschied!

Aber mindestens ebenso tief reichte die moralische Bedeutung des 14. Juli. Kein Gebäude in Paris war so verhaßt wie die Bastille, an deren Mauern der Fluch Unzähliger klebte, denn dieses düstere Staatsgefängnis, in dem Mißliebige ohne Anklage, ohne Verhör, ohne Urteil, nur auf einen Wink des Königs oder eines Ministers oder einer königlichen Kebse oft auf Lebenszeit verschwanden, war das aufreizendste Sinnbild für die Macht der Willkür und die Ohnmacht des Rechts im alten feudalen Frankreich. Daß das Volk in blutigem Kampf diese Zwingburg nahm, dem Erdboden gleich machte und ihre Niederlegung durch fröhlichen Tanz auf der Stätte einstigen Grauens feierte, war wirklich das Zeichen für den

Anbruch einer strahlend neuen Zeit.

Die Erinnerung an diesen Tag, da sich das Volk aus eigener Kraft, mit der Tyrannei abrechnend, seine Souveränität errungen hatte, trieb wie herrischer Fanfarenstoß die Revolution auf ihrer vorgezeichneten Bahn weiter.

Da die Revolution, die seit einem Jahrhundert und länger in den Eingeweiden Frankreichs wühlte, um am 14. Juli 1789 unwiderstehlich hervorzubrechen, den Machtantritt des Bürgertums auf Kosten der abgelebten feudalen Schmarotzerschichten brachte und in aller Welt die Bourgeoisie für das neunzehnte Jahrhundert zur Herrschaft berufen war, handelte es sich beileibe nicht um ein lokalfranzösisches Ereignis, sondern es war, mit Karl Marx zu reden,

eine Revolution europäischen Stils:

nicht der Sieg einer bestimmten Klasse der Gesellschaft über die alte politische Ordnung, sondern die Proklamation der politischen Ordnung für die neue europäische Gesellschaft. Darum zuckte die Kunde vom Fall der Bastille wie ein elektrischer Schlag über den ganzen Erdball. In Deutschland empfanden die edelsten Geister, wie der Historiker Johannes Müller, der den 14. Juli „den schönsten Tag seit dem Untergang der römischen Weltherrschaft“ nannte; zu tiefst bewegt durch die Nachricht, vertraute der greise Dichter Klopstock einem Freunde an: Großes ist geschehen für Gesetzlichkeit der Obermacht! Aber Größeres steht bevor:

Kampf der Patrizier und der Plebejer durch ganz Europa,

und selbst in dem fernen und finsteren Petersburg umarmten sich die Menschen auf der Straße, einander Glück wünschend, „als ob ihnen alle die Kette abgenommen wäre“. Wer immer des künstlich verlängerten Mittelalters überdrüssig war, fühlte, daß in Paris an diesem Julitag seine eigenste Sache gesiegt hatte. Auch als Kaiser und Könige sich geschworen, den Drachen der Revolution zu erlegen und ihre Söldnerscharen vor den Freiwilligenheeren der jungen Frankenrepublik auseinanderstoben, schlug das Herz aller für die Freiheit Erglühten dort, wo die Trikoloren wehten. Hölderlin schrieb im Sommer 1792 seiner Schwester: „Bete für die Franzosen, die Verfechter der Menschenrechte!“ Und Goethe verkündete an den Beiwachtfeuern von Valmy: „Von hier und heute beginnt eine neue Epoche der Weltgeschichte!“

Auch als sich die Revolution unter der Schreckensherrschaft mit dem Blut Unschuldiger befleckte, als die Diktatur der Demokratie in eine Diktatur des Cäsarismus mündete und als die Verteidigungskriege der Republik in Eroberungskriege des Kaiserreichs ausarteten, ging das große Werk, das mit dem Bastillensturm so glorreich begonnen hatte, nicht allmählich unter. Trotz allem war Napoleon insofern

der Testamentsvollstrecker der Revolution,

als er ihre sozialen Errungenschaften schützte; die Niederlegung der ständischen Schranken, die Rechtsgleichheit aller Bürger und der Uebergang des feudalen Grundbesitzes in die Hand der Bauernschaft und Bourgeoisie — alles das blieb und wirkte werbend auf die anderen Völker. Aus den Gebieten, aus denen wie aus dem linksrheinischen Deutschland die französische Verwaltung Feudalismus und Leibeigenschaft hinausfegte, sprühten die Gedanken der Großen Revolution wie Feuerfunken in alle Welt, und wann und wo immer im neunzehnten Jahrhundert der dritte Stand, sein Recht heischend, an die Pforte des absolutistischen Staates klopfte, berief er sich auf das Jahr 1789.

Im innersten Wesen war die Revolution so sehr

eine bürgerliche Bewegung,

daß in ihrer radikalsten Vertretung, dem Nationalkonvent, unter 783 Abgeordneten zwar 29 zum Bürgertum übergelaufene Adlige, aber nur 2 Arbeiter saßen, und wenn zuweilen in Wort und Tat der Reichtum hart mitgenommen wurde, kamen solche Vorschläge und Verfügungen auf das in belagerten Festungen Uebliche heraus und hatten nichts mit Sozialismus zu tun; die Danton, Robespierre, Marat waren eingefleischte Sachwalter der Bourgeoisie. Wohl aber hatte der 14. Juli 1789 noch die Bedeutung, daß er

das arbeitende Volk, die Masse, das Proletariat,

handelnd neben das Bürgertum auf die Bühne stellte. Arbeiterblut floß beim Bastillensturm für die Freiheit, denn unter den rund hundert Toten, die der Tag kostete, war eine Anzahl so arm, unbekannt und verlassen, daß mehrere Wochen Nachforschens ihre Namen nicht aus dem Dunkel zu ziehen vermochten; mit Recht sagt Jean Jaures von diesen proletarischen Bastillenstürmern, daß sie durch ihren Mut und ihre Kraft dem großen revolutionären Tag das Merkzeichen ihrer Klasse aufgepreßt hätten, „so daß es dank diesen Wackeren heute unter der Sonne nichts gibt, was völlig der Bourgeoisie gehört, nicht einmal ihre Revolution“.

Aber die historische Entwicklung machte die Arbeiterklasse auch

zum Verwalter eines guten Teiles des Gedankenguts,

das 1789 und in den Jahren danach seine verständlichste und mitreißendste Form erhielt. Gehemmt durch Eigensucht und zerfressen von Gewinngier, zeigte sich die Bourgeoisie weder willig noch fähig, die besten ihrer eigenen Forderungen in die Wirklichkeit zu übertragen; von der erhabenen „Erklärung der Menschenrechte“ blieb das meiste totes Papier, als die Klasse, deren wirtschaftliche Macht auf dem Kapitalbesitz, statt auf dem Grundbesitz ruhte, zur Herrschaft kam. Darum hat die Arbeiterklasse, die neben dem Sozialismus auch die Demokratie, die den Sozialismus durch die Demokratie erstrebt, mit Fug die hohen Prinzipien von 1789 aufgegriffen:

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

heißt auch ihre Losung, und ihr Kampf gilt nicht minder dem Ideal, für das die Männer des 14. Juli ihr Leben ließen. Nicht von ungefähr begann der erste Kongreß der Zweiten Internationale zu Paris am Jahrhunderttag des Bastillensturms, am 14. Juli 1889, und wenn Lenau zum Beweis, daß sich der Sonnenaufgang nicht mit Purpurmänteln oder dunklen Kutten verhängen lasse, die kühn vorwärtsdrängenden Geister und Gruppen der Menschheitsgeschichte aufzählt, nach Huß und Ziska Luther und Hutten:

Die dreißig Jahre, die Cevennenstreiter,
Die Stürmer der Bastille, und so weiter

so umspannt dieses „und so weiter“ heute vor allem die Bataillone, die sich unter den Fahnen der Sozialdemokratie zum Sturm auf die letzten Bastillen der Vergangenheit zusammenschließen.



Ricarda Huch 65 Jahre alt

Am 18. Juli begeht die große deutsche Dichterin Ricarda Huch ihren 65. Geburtstag. Ihr schriftstellerisches Werk ist in seinen Ursprung mit dem Romantiker, deren Blütezeit und Verfall sie in tiefgründigen Werken untersucht hat, eng verwachsen. Ihre größte Bedeutung liegt aber auf dem Gebiete des historischen Romans; als schöpferische Nachgestalterin des deutschen Schicksals in vergangenen Jahrhunderten bleibt sie unerreicht.

Das Leid der Kinder

Von Jochen Klepper.

Die Beschäftigung mit der Kunst des Kindes erschließt einige für das Verständnis kindlichen Lebens und Wesens grundlegende Erkenntnisse. Die Kinderwelt ist nicht selig — sentimental. Sie ist ausgezeichnet durch völlig unbefangene Eigenwertung aller Erscheinungen. Eine ursprüngliche Aeußerung der kindlichen Seele findet sich deshalb selten. Das Kind lebt so selbstverständlich, so unbehindert und unmittelbar, daß die mittelbare Selbstdarstellung sich erübrigt. Die Kunst des Kindes gilt dem reinen Sachgenuß. Das Kind hat es im allgemeinen weder mit Stimmungen zu tun noch mit dem Zusammenhang, denn ihm steht alle Erfahrungswelt ununterbrochen im sinnvollsten Zusammenhang, in den das eigene Dasein ebenbürtig mit einbezogen ist. Nirgends, wo es sich um den Ausdruck der Lebensfreude oder um die meist reportagemäßige Schilderung fröhlicher Geschehnisse und Situationen handelt, findet sich eine Aeußerung der eigenen kindlichen Person. Diese begegnet uns nur dort, wo ein Uebermaß an Erschütterung das natürliche Gleichgewicht der Kinder stört, so daß das Kind seine innere Sicherheit verliert und sie wiederfinden muß in der Ichbestätigung, die von aller unmittelbaren Selbstdarstellung angestrebt wird.

Ein großes Material von Kinderdichtungen wurde für Erörterungen über die Kunst des Kindes unter verschiedensten Gesichtspunkten gruppiert. Als Rest blieben die Zeugnisse von der Leiderfahrung des Kindes übrig. Sie sind imstande, die Vorstellung vom Glück der Kindheit gründlich zu zerstören. Bei der Durchsicht dieser Verse und Aufzeichnungen ergab sich, daß allein in dieser Art von kindlichen Kunstwerken Aussagen des Ich aufzufinden waren. Unterschiede zwischen Tatsachen und Gefühlsreflexen werden hier allein deutlich. Das Leid vereinzelt das Kind. Und während das Kind sonst im Augenblick aufgeht, rechnet es in der Auseinandersetzung mit seinen leidvollen Erlebnissen mit Zeiträumen, die für sein Alter nicht unbeträchtlich sind. Klare Abgrenzungen der kindlichen Schmerzgefühle lassen sich in den folgenden Beispielen, die von Sieben- bis Zwölfjährigen stammen, erkennen. Auch zeigen sie untrüglich, daß das Kind in dem Leid seines Lebens keine Abhilfe zu schaffen sucht. Den stärksten Einbruch des Leides in die Geschlossenheit seiner Welt scheint das Kind zu erleben durch die Angst vor dem Undeutbaren.



10 Tage ununterbrochen geflogen

Die amerikanischen Flieger Reinhardt und Mendell haben mit ihrem Dauerflug von 246 Stunden, 43 Minuten und 32 Sekunden einen neuen Weltrekord mit Brennstoffübernahme in der Luft aufgestellt. — Unser Bild zeigt die erfolgreichen Piloten Reinhardt (links) und Mendell (rechts).



Kinder=Freunde





Wer nicht verreisen kann
bade zu Hause!

Was unsere Kinderfreunde aus Schmiedeberg berichten

Der zweite Tag im Zeltlager.

Als wir noch gemütlich schliefen, ertönte plötzlich die Alarmglocke. Es war sechs Uhr, da hieß es aufstehen. Heute stand uns ein besonderes Ereignis bevor, denn Genosse Loebe war ins Zeltlager angemeldet. Nach der Gymnastik und dem Frühstück hieß es, rasch an die Arbeit! Jeder hatte bei seinem Zelt Ordnung zu schaffen, damit das Dorf an Ansehen gewinnt. Um 10 Uhr läutete es Alarm, und Genosse Loebe war eingetroffen. Mit dem Liede „Brüder, zur Sonne“ begrüßten ihn die Kindergenossen. Nach einer kurzen Ansprache des Genossen Müller ergriff Genosse Loebe das Wort. Aus seiner Ansprache konnte man die Feststellung machen, was er uns Kindern für Liebe entgegenbringt. Nachher besuchte unser Gast alle Zelte, lachte, scherzte und spielte mit uns Kindern. Am Nachmittag fand eine Vollversammlung statt, wo jeder seine Wünsche vorbringen konnte.

Doch das schönste Erlebnis war der gemeinsame Fackelzug, welcher abends um 8 Uhr statfand. Zu demselben erschien das Reichsbanner von Hirschberg, Zillertal und Schmiedeberg und begleitete uns zum Umzug. Es war ein stattlicher Zug. Mit brennenden Fackeln ging es durch die Stadt bis zum Rathaus. Hier marschierten wir gruppenweise auf und sangen „Dem Morgenrot entgegen!“. Nach den Ansprachen sangen wir das Lied „Wann wir schreiten!“, und dann erfolgte der Abmarsch in unser Zeltlager, wo wir uns nach Einziehen der Lagerfahne zur Ruhe begaben.

Freundschaft! Maria Bronner.

Ein Tag im Zeltlager

Im besten Morgenschlafe wurden wir durch den schrillen Klang der Glocke zu unserem Tischbeginn geweckt. Schnell rüsteten wir uns und begaben uns zu den Freiübungen. Gleich an diese angeschlossen hielten wir die Morgenfeier ab. Während eines Liedes wurde die rote Sturmfahne hochgezogen. Dann gingen wir dorfweise zur Waschstätte. Nachdem wir alle erfrischt waren, holten wir unser Frühstück und aßen es im gemeinsamen Kreise.

Reichstagspräsident Genosse Loebe war bei uns als Gast und fuhr nach dem Frühstück fort. Mit Musik und Gesang wurde er zum Bahnhof geleitet. Als wir angekommen waren, hielt er noch eine kurze Dankesrede und fuhr fort. Nachher verweilten wir uns mit verschiedenen Kreisspielen. Die Mittagszeit war herangekommen, und wir verzehrten unser Mittagbrot mit gutem Appetit. Jetzt gingen wir in die Mittagslagerruhe über, denn für den Nachmittag wartete unser eine große Aufgabe, nämlich: Die Wahl unseres Dorfobmannes. Als Kandidat des Dorfes Pan=Europa, zu dem auch wir gehören, stellten wir Erich Pinzer und Georg Nicklay auf. Bald nach 3 Uhr machten die einzelnen Parteien Propaganda für ihren Kandidaten. An der Spitze trugen wir Tafeln mit verschiedenen Aufschriften. Da kamen wir uns vor wie Erwachsene im Wahlkampf. Nun wurde von 4—6 Uhr gewählt. Mit Sehnsucht erwarteten wir den Ausgang der Wahl. Nach langem Warten wurde uns vermeldet, daß Erich Pinzer als Dorfobmann für das Dorf Pan=Europa gewählt wurde. Mit Musik und Gesang wurde der neue Dorfobmann eingeführt.

Unter Freude und Scherz verlief das Abendbrot, und wir hielten unsere Abendparole ab. Dann begaben wir uns mit freudigem Herzen zur Nachtruhe und sahen dem kommenden Morgen entgegen.

Freundschaft! Dora Masurek, Zelt 10.

Die Büsumer

„Leute, wißt ihr schon, wie es die Büsumer machen beim Baden?“

„Es gingen einmal neun Büsumer an den Strand, um sich zu baden. Nachdem sie nun eine Weile mit= und durcheinander schwammen, sagte der erste: „Kinder, wir müssen doch nachsehen, ob niemand von uns ertrunken ist, ich will mal zählen.“ Er fing nun bei dem nächsten an und zählte: „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht. — Da ist einer ersoffen!“ — schrie er laut und hätte vor Schreck im kalten Wasser beinahe das hitzige Fieber bekommen. — „Du hast dich verzählt“, sagte der zweite, „laß mich mal zählen!“ Darauf fing der auch beim nächsten an: „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht. — Ja!“ schrie er laut auf, „es ist wahrhaftig einer ertrunken! Wenn ich's nur nicht bin!“ — Jetzt zählte der dritte dann der vierte und so fort, und alle zählten nur acht, indem ein jeder sich selbst nicht mitrechnete. — Da stiegen sie schweigend ans Ufer, setzten sich nebeneinander auf den Sand und beklagten den guten Kameraden, den sie verloren.

Bald darauf kam ein Fremder des Weges daher; der fragte die Männer, was ihnen fehle, daß sie so betrübt dasäßen. Und sie klagten ihm aufrichtig ihr Herzleid.

Da lachte der Fremde laut auf und sagte: „Ihr Narren, die ihr seid! Steckt einmal eure Nasen in den Sand und zählt, wieviel Löcher es sind.“ Das taten sie und fanden neun Löcher. Da waren sie höchlichst zufrieden, daß keiner von ihnen ertrunken sei. Sie kleideten sich rasch an und gingen zur Stadt.“

*

„Einstmals wollten die Büsumer tanzen, und der Wirt wollte nicht den großen Saal erleuchten, ohne dafür besonders bezahlt zu werden. Darüber stritten sie sich.

Da kam des Wirtes Kuhmagd hereingelaufen. Sie war fast atemlos und sagte keuchend: „Kommt heraus, Leute, und helft, der Mond ist in den Brunnen gefallen!“

„Die Magd ist nicht klug!“ sagten die Büsumer. „Wie soll der Mond in den Brunnen fallen, da er doch oben festgenagelt ist?“

„Er liegt aber darin!“ rief die Magd. „Kommt nur selbst heraus und seht es mit an!“

Da gingen die Büsumer hinaus und sahen, wie sich der Vollmond in dem Brunnen spiegelte.

„Wahrhaftig, da liegt er!“ riefen sie verwundert. „Wie mag das zugegangen sein?“

„Das weiß ich nicht“, sprach der klügste. „Es geht mich auch nichts an. Aber was meint ihr, wenn wir den Mond herausschnitten und hängten ihn in den großen Saal? Dann brauchen wir beim Tanzen kein Licht zu bezahlen.“

Der Einfall gefiel ihnen absonderlich wohl. Sie stiegen mit ihren Messern in den Brunnen, um das Werk zu beginnen. Aber es wollte ihnen nicht gelingen. Bald war der Mond ganz und gar verschwunden, denn sie rührten den Schlamm auf, und das Wasser wurde trübe. Als sie nun die Hand nach einem Kruge Bier ausstreckten, den ihnen der Wirt brachte, um sich zu stärken, sahen sie den Mond wieder über sich am Himmel stehen. Da stiegen sie aus dem Brunnen und gingen kopfschüttelnd nach Hause. Am anderen Morgen hatten sie alle den Schnupfen.“

*

„Am Christfeste wollten die Büsumer vor Tage nach der Kirche gehen. Damit sie aber in der Dunkelheit den Weg nicht verfehlen möchten, spannten sie einen Strick aus, der reichte von der Schenke nach der Kirchentür. Aber ein Schalk, der darum wußte, ging heimlich hinaus, löste das Tau von der Kirchentür ab und befestigte es an dem Rande des Brunnens. Als es nun Zeit war, dachten die Büsumer nichts Arges, sondern gingen längs dem Tau, einer hinter dem andern, wie die Hammel in den Stall. Darauf fiel der erste in den Brunnen, und als ihm das Wasser über dem Kopfe zusammenschlug, meinte der zweite, sein Vordermann schlage die Tür hinter sich zu. Darum rief er: „Laß offen! Wir wollen auch hinein!“ Dann purzelte er auch hinein, und bei dieser Gelegenheit sind viele Büsumer umgekommen. Das waren aber die klügsten.“

*

„Ein paar Büsumer hatten einmal ein Dutzend schön gesalzene Heringe in der Stadt gekauft, die schmeckten den Bauern überaus gut, und sie berieten miteinander, wie sie sich wohl recht viele solcher Fische für weniges Geld schaffen können. Da sagte ein Weiser unter ihnen, sie wollten einen Korb voll davon aus der Stadt kommen lassen und sie in den Teich werfen, da könnten sie sich ungestört vermehren. Das geschah alsobald, und sie beschlossen nun weiter, daß zur Herbstzeit der Teich abgelassen werden solle, damit sie die Heringe mit Händen greifen könnten. Das geschah, als die ersten Aepfel gelb wurden. Aber sie fanden keinen Fisch, und nur ein einziger dicker Aal wälzte sich träge im Schlamme. Die Büsumer begriffen sogleich, daß dies Untier ihre Heringe aufgefressen habe; darum fingen sie es, und der Bauernvogt sagte, das Beest müsse dafür mit dem Tode bestraft werden. Das war den Bauern ganz recht und es entstanden Zweifel, welche Todesart die ärgste sei. Einige waren für Hängen, andere fürs Verbrennen, noch andere fürs Köpfen. Endlich wurden sie einig, daß das Ertrinken der schrecklichste Tod sei. Jubelnd gingen sie hinab zum Strand, und als der Aal sich in dem hellen, klaren Wasser fröhlich drehte und wendete, riefen die Büsümer alle: „Seht seine Todesqualen! Aber ihm geschieht ganz recht, warum hat er unsere Heringe aufgefressen!“ Und fröhlich gingen sie darauf nach Hause.“

Von der Erdbeere

Wie gern essen doch die Kinder die purpurroten Beeren — und mit Recht! Die Erdbeeren sind nicht nur schmackhaft — sie enthalten auch eine ziemliche Menge von nützlichen Mineralien: Eisen, Natron, Kalk, Kali, Phosphorsäure usw. Sie sind also reich an Nährsalzen und darum doppelt wertvoll.

„Wie sehr wäre es zu wünschen,“ schreibt Dr. Stolpertus im Jahre 1778, „daß die Apotheker ihre roten Pülverchen aus ihren Offizinen auskehrten und statt ihrer — weiß geflochtene Körbchen mit zeitigen Obst hinsetzten und auf solche Weise den halben Teil ihrer Apotheke in einen Obstladen verwandelten.“

Gebt reichlich Erdbeeren dem bleichen, blutarmen, schwächlichen Kind — gebt sie ihm mit Zucker oder mit Zucker und Milch oder als Festtagsgericht mit Schlagobers — wodurch sie besonders nahrhaft werden.

Doch auch für die Erwachsenen ist der Genuß von Erdbeeren bei Ueberfüllung und Stauungen in Darm, Leber und Milz sowie bei hypochondrischen Zuständen von Nutzen.

Der Botaniker Linnee war des festen Glaubens, durch Erdbeeren sich die Gicht wegkuriert zu haben. Er erwähnt in den Notizen zu einer Selbstbiographie, daß er einmal bei einem starken Gichtfall zufällig Erdbeeren aß und sofort Linderung seiner Schmerzen fühlte. Er ließ sich einen zweiten Teller voll der saftigen Früchte bringen, schlief danach tief und ruhig und war am folgenden Morgen gesund. Im nächsten und dritten Jahr gebrauchte er wieder eine Erdbeerkur und blieb von weiteren gichtischen Anfällen verschont. — Was der Zufall entdeckte und die Praxis bestätigte, erklärte später die Chemie: Es wurde nämlich nachgewiesen, daß in den Erdbeeren Salizyl, wenn auch nur in ganz geringen Mengen enthalten sei. Die Salizylsäure aber ist das spezifische Mittel gegen Rheumatismus.



Zirkus

Als Peterl den Zirkus verließ, drehte sich alles vor seinen Augen. Fest drückte er sich an seinen Papa, der ihn sicher durch die Menge führte.

Herrlich war es gewesen. Herrlich. Der große Elefant und der kleine, wahrscheinlich ein Kind des großen, die Indianer, Löwen, Ponys, Affen, dressierten Hunde, Seelöwen, die den Ball so drollig auf der Schnauze balancierten, Clowns und wieder Spaßmacher. Wunderbar war es; aber schläfrig war Peterl, so schläfrig. Denn noch nie war er so lange aufgeblieben. — — —

Als Peterl die Decke über den Kopf zog, lag er noch eine Zeitlang mit offenen Augen, um alle die Zirkusbilder im Geiste vorüberziehen zu lassen; aber bald war er eingeschlafen. —

Doch jetzt befand sich Peterl auf einmal in der Manege des Zirkus, mit der Peitsche in der Hand, und rund um ihn galoppierten acht kleine Ponys, mit schönen schwarzen Mähnen und zierlichen Hufen. — Und dort, in der ersten Reihe, saß ja Papa und daneben Mama, die ihm mit dem Taschentuch zuwinkte. — Jetzt kam der Elefant. Auf seinem Rücken tanzten zwei Clowns; der eine fiel herunter, überschlug sich in der Luft und fiel auf seine lange Nase. Peterl mußte lachen. — Plötzlich erscholl



Mädchen spielen in der Sonne
„Ziehe durch, ziehe durch, durch die gold'ne Brücke ...“

Lärm. Große und kleine Affen stürzten herein, zehn, zwanzig, fünfzig, hundert; es wollte kein Ende nehmen. Und mittendurch Clowns, die Purzelbäume schlugen, ihre Hüte in die Luft warfen und mit dem Mund auffingen, in der Mitte dieses Gewühls ein stolzer Indianer, hoch zu Roß. Auf einem Podium tanzten drollige Seelöwen mit Bällen auf der Schnauze.

Plötzlich — erstarrte alles wie zu Eis. Dann gab sich jedes einen Ruck — und Affen, Clowns, Ponys, Indianer und Seelöwen nahmen Reißaus. Im Nu war der Platz leer und Peterl stand zu seinem großen Entsetzen vor einem riesigen Löwen, der mit seinem Schwanz die Erde peitschte und ab und zu ein Brüllen ausstieß. Dann konnte Peterl die weißen, scharfen Zähne des Tieres sehen. Peterl begann zu zittern. Eine unklare Vorstellung von Papa, Mama und Schule regte sich in seinem Innern, während er angstvoll, wie gelähmt, den Löwen anstarrte.

Das riesige Tier beachtete Peterl erst gar nicht, machte aber dann doch einige Schritte auf ihn zu und beschnupperte ihn. Dann ging er rücklings, wobei er die grünschillernden Raubtieraugen nicht von Peterl ließ, gab sich einen Ruck und öffnete das Maul weit und — „Peterl, Peterl, schnell, schnell! Aufstehen, sonst kommst du zu spät in die Schule. Schnell!“ Peterl fuhr auf. Der Kopf war wirr. Aber die Augen blickten klar und erkannten das altbekannte Zimmer. Er sprang aus dem Bette und steckte den Kopf ins kalte Wasser. Walter Kanitz.

Peter und seine Mutter

Von einer Mutter wurde die nachstehende kleine Geschichte aufgeschrieben, die für alle gut zu lesen und zum Nachdenken ist.

Peter hörte eines Tages seinen Vater über eine Rechnung sprechen, die bezahlt werden mußte. Dabei stieg in ihm der Gedanke auf, auch einmal eine Rechnung für seine Mutter aufzustellen für die kleinen Dienste, die er ihr leistete. Eines Tages fand die Mutter nun folgende Rechnung neben ihrem Teller liegen:

Die Mutter schuldet ihrem Peter:
Für Einholen vom Konsum 20 Pfennig.
Für Besorgung der Briefe zur Post 10 Pfennig.
Weil er stets ein guter Junge gewesen 10 Pfennig.
Für das Holen von Milch 20 Pfennig.
Zusammen 60 Pfennig.

Peters Mutter sagte nichts, doch fand er abends bei seinem Teller einen Betrag von 60 Pfennig vor. Zufrieden steckte er das Geld in die Tasche, doch fand er bei seinem Teller auch eine Rechnung seiner Mutter.

Peter schuldet seiner Mutter:
Für 10 glückliche Jahre in ihrem Hause nichts.
Für 10 Jahre Essen und Trinken erhalten zu haben nichts.
Für Pflege während seiner Krankheit nichts.
Dafür, daß er stets eine gute Mutter hatte, nichts.
Zusammen, nichts.

Peter las diese Rechnung und schwieg. Nach einer Weile aber schlich er an die Seite der Mutter, barg sein Gesicht in ihrem Schoß und steckte die 60 Pfennig vorsichtig in Mutters Schürzentasche.

Vermischte Nachrichten

Der Adelstitel für Boxer und Fußballspieler?

In England, wo man den Major Segrave, den Autoblitzfahrer, als einen Nationalhelden betrachtet, hielt man es für selbstverständlich, daß Major Segrave seines Weltrekordes wegen in den Adelsstand erhoben wurde. Der englische König hat nun die gleiche Ehrung dem erfolgreichen Kricketspieler Toone zuteil werden lassen. Wie man auch die Erhebung Segraves als eine verdiente Würdigung hinnimmt und so weit man davon entfernt ist, die Vollmachten des englischen Königs anzutasten, so machen sich im Falle Toone aber doch Bedenken geltend. Man wirft in englischen Kreisen die Frage auf, ob nicht mit dem gleichen Rechte auch besonders tüchtige Fußballspieler, Boxer, Tennisspieler usw. mit dem Adelstitel ausgezeichnet werden könnten. Man fragt sich weiter, ob bei aller Anerkennung der sportlichen Leistungen solche Ehrungen denn nicht doch zu weit gehen. Es sei wohl kaum anzunehmen, daß die anderen Mitglieder des Adelsstandes von einer derartigen Erweiterung besonders entzückt sein würden.



Schwerer Aufstieg!

Beim Kampf um die begehrteste Tennistrophäe, den Davis-Pokal, der von Frankreich verteidigt wird, hat in Europa die deutsche Mannschaft, in Amerika die der Vereinigten Staaten alle Gegner aus dem Felde geschlagen. Diese beiden bisherigen Sieger werden sich in den nächsten Tagen in Berlin gegenüberstehen. Der Sieger in diesem Kampfe, für den Amerika die besseren Aussichten hat, wird dann gegen Frankreich das letzte Gefecht zu führen haben.

Voltaire ißt sich satt.

Eines Tages wurde Voltaire zu einem Neureichen zu Tisch gebeten, der durch seine verschwenderische Gastfreundschaft einen großen Namen hatte. Seine größte Untugend bestand in einer Unhöflichkeit, die nicht davor zurückschreckte, selbst bei gesellschaftlichen Anlässen den Gästen alle erdenklichen Grobheiten zu sagen. Voltaire, dem das sonderbare Wesen dieses Mannes schon seit längerer Zeit bekannt war, ließ sich trotzdem nicht dadurch abhalten, der Einladung Folge zu leisten. Der Philosoph machte sich sogar ein Vergnügen daraus, bei der Tafel gründlichst „einzuhauen“, um gewissermaßen die Grobheit des Gastgebers herauszufordern. Der fiel auch tatsächlich auf den Trick herein und bemerkte höhnisch: „Da sieht man ja wieder: die Philosophen sind genau wie die Holzknechte. Wenn mal etwas Gescheites auf den Tisch kommt, fallen sie darüber her, als müßten sie sich für ein ganzes Jahr satt essen.“ — „Was haben denn Sie sich eigentlich gedacht,“ lachte Voltaire herzlich, „Sie huldigen wohl etwa der Ansicht, der Herrgott habe die schönen Dinge nur für den Gaumen der Hornochsen wachsen lassen?“



Kattowitz — Welle 416,1

Freitag. 16,20: Konzert auf Schallplatten. 18: Konzertübertragung aus Warschau. 19,20: Vortrag. 20,30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Freitag. 12,05 und 16,30: Schallplattenmusik. 17,25: Vorträge. 18: Mandolinenkonzert. 19: Verschiedenes. 20,05: Medizinischer Vortrag. 20,30: Symphoniekonzert, danach die Abendberichte.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 19. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 10: Uebertragung aus Nürnberg: Zweites Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Eröffnungsfeier im Rathaussaal. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18,15: Abt. Literatur. 18,40: Abt. Sport. 19,25: Für die Landwirtschaft. 19,25: Stunde der Arbeit. 19,50: Abt. Zahnheilkunde. 20,15: Uebertragung aus dem Etablissement „Schießwerder“: Volkstümliches Konzert. 22,10: Die Abenberichte.

Versammlungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter.

Schwientochlowitz. Mitgliederversammlung bei Frommer, Langestraße, am 21. Juli, vormittags 9½ Uhr.

Domb. Mitgliederversammlung bei Hoffmann-Josefsdorf am 21. Juli 1929, vorm. 9 Uhr. Referent Kollege Knappik.

Michalkowitz. Mitgliederversammlung am 21. Juli d. Js. bei Benke, vorm. 10 Uhr.

Schlesiengrube. Mitgliederversammlung bei Scheliga am 21. Juli d. Js., vorm. 9½ Uhr.

Lipine. Am Sonntag, den 21. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet in Lipine bei Machon, ul. Kolejowa, die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle.

Neudorf. Am 21. Juli d. Js., vormittags 9½ Uhr, bei Goretzki. Referenten zu allen diesen Versammlungen werden herausgeschickt.

Orzegow. Mitgliederversammlung am 21. Juli d. Js. bei Pyka, 2 Uhr nachm.

Janow — Nickischschacht — Gieschewald. Bergbauindustrieverband. Am Sonntag, den 21. Juli, vorm. 10 Uhr, beim Herrn Kotyrba in Janow, Vorständesitzung des Bezirks Janow-Schoppinitz. Ref. Nietsch.

Königshütte. Achtung Volkschor. Am Sonntag, den 21. Juli Ausflug an die Klodnitz. Treffpunkt Lizeum und Schrebergarten. Abmarsch vom Lizeum pünktlich um 6 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Ortsausschußsitzung.) Am Donnerstag, den 18. d. Mts., abends 6 Uhr, findet die fällige Ortsausschußsitzung statt.

Michalkowitz. D. S. A. P. und freie Gewerkschaften. Am Sonntag, den 21. Juli, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokale Benke eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Alle Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Referenten: Gen. Matzke

Gieschewald — Nickischschacht. D. S. A. P. und Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“. Am Donnerstag, den 18. Juli, abends 6 Uhr, Mitgliederversammlung bei Schnapka. Dazu laden wir besonders die Frauen ein. Referentin Genossin Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.





